Jud.
178
n

ed. 178 f

<36606594900014
<36606594900014
Bayer. Staatsbibliothek

Klagen eines Juden.

A.G.F. Meyer
Hannover. 1839.

cf. Evangel. Kirch. Zeitg. 1837. p. 273.

Jud. 178 V

Klagen eines Juden.

V4148 10187 11211

HLB II, 12049

Klagen

eines Juden.

von

(Joel Jacobi)

Joël Jacoby

Mannheim.

Druck und Verlag von Heinrich Hoff.

1837.

Jud. 178 I

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die nachfolgenden Blätter bedürfen für den Inhalt und die Form einer Erläuterung, die ich hiermit in raschen Umrissen zu geben versuche. Ich werde Töne anschlagen, von denen ich glaube, daß sie diejenige Stimmung und den Sinn vermitteln, welche mir nothwendig oder doch ersprießlich scheinen, soll mein Werk in gehörigem Verständniß und passender Vorbereitung aufgefaßt und genossen werden.

Die Geschichte bietet in ihren Kreisen und Entwicklungen keinen so tragischen und — hier für die wahrhafte Bedeutung des oft mißbrauchten Wortes — keinen so welthistorischen Schmerz, als er in den Anschauungen und Conflicten der modernen Juden liegt, wenn sie sich bewußt der Vergangenheit, ihrer Stellung und der Zukunft sind, wenn überhaupt nicht flache Alltäglichkeit, sondern der diesem Volke eigenthümliche, zugleich zersetzende und zugleich organisch-verbindende Tiefsinn in ihnen wohnt und waltet. Ich habe diesen Schmerz einen tragischen genannt, weil sein Wesen in dem Kampfe der Nothwendigkeit und des Gebundenen mit der Freiheit und der ringenden Sehnsucht liegt; ich habe den

jüdischen Schmerz als welthistorisch bezeichnet, weil der Kampf durch die ganze Geschichte geht und weil seine Lösung als Schlußstein der historischen Entwicklungen (für einen Cyklus nämlich!) zu betrachten sein möchte. Denn diejenige Sehnsucht, die in dem Juden mit dem Starren und Gesetzten ringt, ist eben das Heil überhaupt, welches erlösend in die Welt gekommen war und welches, unter den mannigfachsten Gestaltungen und Verbindungen, sich durch die Völkerbegebenheiten läuternd und verklärend hindurchringt. Darum handelt es sich hier um das Mysterium und den Abgrund in allen geschichtlichen Momenten, die sich um einen Kern und um ein Wesen ordnen, welches von jeher in der Sendung der Juden

geoffenbart und niedergelegt war; derselbe Gram, dieselbe zerrissene und doch schöpferische und kraftvolle Sehnsucht, die in den Psalmen und in Jesajas bebte, als die Ahndung der nahenden Freiheit und Verjüngung die Geister berührte — derselbe Gram und dieselbe Sehnsucht ziehen noch heute durch die Herzen, und zwar greller und schwermuthsvoller, da der alte Starrsinn geblieben und die jugendliche Welt selber alt geworden ist.

Diesen Schmerz in rücksichtslosen, in hellen und dunkeln Tönen vorzuführen, den Trotz, die Melancholie, den Zweifel, das Vertrauen, den Haß, die Zuversicht, die Sehnsucht, das Wehe, den Grimm, die Liebe, die Hoffnung und den Trost zu malen und

zu schildern — das ist die Aufgabe der nachfolgenden Blätter, die ich Klagen eines Juden genannt. Eine Verständigung über folgende Punkte scheint mir nothwendig.

Wenn ich jetzt und in der Zukunft von Judenthum rede, verstehe ich darunter das alte Judenthum, wie es durch die heilige Schrift und die Geschichte festgestellt ist, wie es noch heute unter den tüchtigen Geistern der Juden lebt und blüht. Ich meine das Judenthum in seinen unantastbaren Lehren und Zeremonien, wie sie geoffenbart und gesetzt wurden von Gott und erweitert von den Propheten und Rabbinern. Ich meine dasjenige Judenthum, welches, weil es auf einem ewigen Felsen gebaut ist, den Stürmen der

Menschen und der Zeit getrotzt hat, welches, zum Heil und zur Erlösung der Welt, für die andern Völker der Erde durch Offenbarung sich in die christliche Religion gewandelt hat und welches, nach dem unerforschlichen Willen Gottes, in aller Gebundenheit bei den Juden verbleiben soll, bis der Befehl und die Gnade des Herren die Fesseln bricht. — Von diesem Judenthume rede ich, und ihm weise ich eine Stellung für die Gegenwart, ein Gewicht für die Zukunft an; von ihm glaube ich, daß eine Erfüllung und Erlösung seiner harrt. Was sich aber in neuester Zeit als ein Gemisch von Liberalismus, Freigeisterei und ästhetischer Narrheit constituirt hat, betrachte ich als

eine ephemere Erscheinung, die nur in Erwähnung kommt, wenn man die Krankengeschichte der Zeit erörtert. Ich kenne keinen herberen Gegensatz als die Kraft und den schöpferischen Tiefsinn des alten Judenthums und die alberne Wirthschaft wie die Gesinnungslosigkeit seiner neuen Versuche. Darum habe ich niemals begriffen, wie diejenigen, deren Vorfahren, durch Hilfe des heiligen Geistes, die Bibel geschrieben, sich mit solch nichtnutzigem Quark und bodenlosem Kram befassen mögen.

Ferner: Ich habe in den nachfolgenden Blättern, die für ein bestimmtes Gebiet bedingt und abgeschlossen sind, mit Energie und Begeisterung eine Verherrlichung der

jüdischen Anschauungen und der jüdischen Gesinnung vorgetragen. Dieser Preis, diese Leidenschaft für die besprochenen Instanzen, diese Aufmunterung für das Verharren im Glauben der Väter, dieses fanatische Nationalgefühl, dieses historische Bewußtsein sind aber verknüpft und verbunden mit dem Glauben an die Nothwendigkeit und Herrlichkeit der christlichen Religion und Kirche für die gedeihliche Weiterführung und Vollendung des geschichtlichen Lebens, das um uns wogt und sich entwickelt. Ich bin strenger Jude in Bezug auf jüdisches Leben und jüdische Gebiete; ich bin christlich gesinnt, wo und wann es gilt, die Welt und ihre Kreise um uns zu beleuchten und zu erörtern, zu be-

gründen und auszubauen. Das ist nicht Heuchelei, noch Inconsequenz; das ist der innerste Kern meiner Gesinnung und meines Strebens. Allenthalben, wo ich es versucht, politische und ästhetische Bestrebungen in christlichen Staaten zu besprechen, habe ich stets auf das Eine hingewiesen, das Noth thut und das von der allgemeinen Verwirrung retten wird: ich habe hingewiesen auf eine Vergeistigung, Bändigung und Verklärung der europäischen Zustände und Kämpfe durch christliche Liebe und Gesinnung, auf ein Hinstreben der poetischen und künstlerischen Werke nach dem christlichen Zweck. Und so fest bin ich überzeugt und erfüllt von dem einzigen Heil für die europäischen Freiheiten

und Zustände im Glanz und Ruhm der Kirche, in der Verbreitung christlich-positiver Anschauungen und Lehrgrundzüge, daß ich es für einen Mord an dem Heiligsten halte, wenn der Unverstand oder die Bosheit Dogmen und Ritualien verflacht, die, nach allen politischen Kämpfen, nach dem Gemisch von Blut und Koth, von Wahnsinn und Heuchelei, die Säule bilden werden, an welcher die Welt allein sich aufzurichten im Stande ist. Dieses doppelte, aber für den ganzen Organismus in sich einige und harmonische Wesen des strengen Partikularismus, in Bezug auf jüdische, und der christlichen Allgemeinheit in Bezug auf europäische Kreise und Interessen bildet eben den Kern der Schmerzen, die ich

zu schildern versucht. Nennt man mich fanatisch, ich werd' es tragen. In Dingen der Welt und der Combination halte ich Gedanken und Wendungen haarscharf auseinander, ich schleife die Ecken und Spitzen ab, ich sondre, ich trenne, ich wiege, ich runde, ich vermittle, ich theile fein. Aber in göttlichen Dingen, welche den Quell des Lebens in sich bergen, mag ich auch nicht ein Titelchen betastet oder gar vermittelt sehen. Das Ursprüngliche soll ursprünglich bleiben, wie es überliefert worden, damit es das Zufällige und Wechselnde einst erheben und verklären kann. Heißt das fanatisch sein, nach heutigem Sprachgebrauch? Nun wohl: so bin ich fanatisch! —

Die politischen und socialen Beziehungen der Juden habe ich nicht berührt. Für dieses Gebiet ist in zwei Extremen gefehlt worden. Ich empfehle den Betheiligten Stille und Frieden. Es ist nicht gut gethan, gewissen Fragen oder Forderungen einen Hintergrund und eine Bedingung zu verleihen, die, sollten 'ie je erfüllt werden, nur Schrecken auf die Juden zurückwälzen möchten. Die Revolution gibt Nichts, was sie nicht dreifach und blutig zurücknimmt. Ihr wäret beim Hahnenschrei emanzipirt und beim Sonnenaufgang, eurer Schätze wegen, guillotinirt worden! Das klingt freilich nicht nach dem Modegeschmack, aber nach der Logik der Revolutionen. — Noch herber stellen sich als Gegensatz die

Ansichten heraus, welche das politische Wochenblatt hier äußert. Es gibt Gebiete, in denen das Prinzip und die Gesinnung nicht ausreichen und die eine wahrhaft fromme Hinweisung auf die Vernunft in der Geschichte und ihre Zwecke erheischen. Ein solches Gebiet bildet das Judenthum in unsern Tagen. Wo Jahrtausende huldvoll vorübergingen und auf die einstige Erfüllung und Sendung hindeuteten, da soll der Einzelne den Willen Gottes und das Mysterium verehren und aus seinen Verstandesschlüssen und Systemen kein widerspenstiges und hartnäckiges Resultat ziehen, auch wenn er, nach menschlicher Einsicht und Fähigkeit, sich dazu berufen und berechtigt fühlt und weiß. Dieß ist der höchste

Gesichtspunkt für die Angelegenheit, ein Gesichtspunkt, den wir für würdig halten an jenes Blatt anzulegen, weil es die Tiefen zu erfassen sucht. Wir haben ihm, bei einer andern Gelegenheit, schon zugerufen: das Leben, das rücksichtsvolle, das gegliederte Leben ist kostbarer als die Kritik, und das Blut, welches der Henker oder der Fanatismus vergießen soll, trägt immer böse Saat. Es ist nicht gut, empfehlenswerth, Scheiterhaufen anzuzünden für die gerechte Sache. Die Scheiterhaufen verbrennen oft die gerechte Sache.

Meine Klagen eines Juden verhallen in Trauertöne um die europäischen Zustände; sie verklingen in jenen Gram, der ahndungs-

voll jetzt die edelsten Geister erfüllt und verzehrt. Ich habe nur mit blassen Farben das Innere und die Angst gemalt, die, nach meinen Erfahrungen, von sogenannter Ironie heuchlerisch maskirt, jetzt in den Herzen frißt und sie bang macht. Man wird mich nicht beschuldigen, grelle Töne gewählt zu haben; ich milderte. Auch der Hinblick auf eine drohende und gewaltige Kampfeszukunft ist gerechtfertigt und schwebt, wenn auch nicht so klar und keck ausgesprochen, den Meisten vor. Wir stehen an ihrer Schwelle, die Vermittlungstheorie und die Vermittlungsbegebenheiten brechen auseinander. Weder die Legitimität noch die Revolution ist besiegt und beseitigt, weil Knaben sie verrathen haben,

— — Knaben, die Nichts zu verkaufen hatten. Die Herrlichkeit und die Freiheit der Welt wird errungen werden, aber nicht durch widerwärtige Comödien, die man auf kaum verschütteten Gräbern aufführt. Purpurroth war der Mantel der Könige, aber blutigroth wird der Mantel des souveränen Volkes, des Pöbels sein, wenn man fortfährt, auf der einen Seite ihm den Rock zu versagen, auf der andern Seite ihn zu revolutioniren und wenn man es verschmäht, die Gesinnung zu restauriren. — Den Trost, die umfassende und universelle Beschwichtigung bildet in der letzten Elegie das Schlußwort: Die Welt wird glorreich bleiben, die Geschlechter und die Schmerzen wandeln.

Diese einzelnen Züge werden den Leser orientiren, und diejenige Stimmung einflößen, welche, für den Genuß meiner Dichtungen, mir wünschenswerth erscheint. Man höre mich noch einige Augenblicke über die eigenthümliche Form, die ich gewählt.

Ich darf mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß in neuester Zeit wohl kein Werk in so wenigen Blättern erschienen ist, welches, für die Form, die Darstellung und das Colorit so mannigfache Bemühungen und so sorgsam subtile Prüfung in sich birgt. Ich bin, bei allen meinen literarischen Bestrebungen, von einer Ehrfurcht — möcht' ich sagen — gegen die Form und davon erfüllt, ihr, nach meinen schwachen Kräften, Vollendung und Wesenheit

zu geben. Die Form ist mir nicht bloß Kleid, Gewandung, Hülle oder gar Scenerie; ihren Gesammtausdruck und ihre Darstellung durch die Sprache fass' ich als die höchste Gabe auf, in welcher es dem menschlichen Geist vergönnt ist, das Ursprüngliche, das ihm von himmlischen Mächten unwillkührlich Gegebene, selbsteigen und selbstständig, gleichsam nachschöpferisch, in irdische Bedingungen zu fassen, zu bilden und also niederzulegen. — Und insofern der Mensch die Form sich errungen und den widerstrebenden Elementen abgetrotzt hat, indeß das Wesen uns überliefert und auch in poetischen Werken dämonisch uns geoffenbart ist, müssen wir in der Darstellung und der Kunst den höchsten Preis irdischer Productionen anerkennen;

und wie die Form sich an das Wesenhafte anschmiegt, wie sie sich mit ihm verschlingt und verwebt, ihren Ausbau und ihre Gliederung anordnet, das ist das Ziel menschlicher Kräfte. Dieser Gesichtspunkt leitete mich und veranlaßte eine strenge Kritik. Wo so mächtige Leidenschaften und so gewaltiger Trotz, wo verzweiflungsvoller Grimm, klagende Trauer, sanfte Melancholie und strahlende Zuversicht vorgeführt werden sollen — welche Aufgabe für die Kunst und Malerei, welche gerechte Forderung an die Sprache und Schilderung! Unsre Prosa, in ihren sozial-recipirten Formen, paßte durchaus nicht, weil ihre Wendungen und Töne zu verbraucht, zu gewöhnlich sind, als daß sie nicht mit dem erhabenen Stoff in ironische

Collisionen kommen sollte; ebenso das griechische Versmaß, welches zu sehr mit der Wesenheit der Antiken correspondirt und ein total widerstrebendes Element niemals passend verarbeitet. Ich wählte erst den gereimten, später den ungereimten Vers in verschiedenen Sylbenfällen; aber beide genügten mir nicht, indem ich mich zu gebunden in der Malerei und den Tonfiguren fühlte und indem der Reim unwillkührlich etwas Modernes, Pikantes und Wortspielartiges darstellt, welche Momente mit meiner Aufgabe geradezu in Disharmonie standen. Nachdem also der Inhalt schon lebensvoll und in feurigen Zügen mir vor der Seele schwebte, legte ich die Feder fort, weil ich keine zusagende Form gefunden.

Da geschah es, daß äußere und innerliche Stürme zerrüttend und auflösend über mich kamen, wie das wohl allen denen begegnet sein wird, die sich, in dieser wildbewegten Zeit, zu früh auf die Bühne gewagt. Die Werke der Kunst und Poesie, die mich sonst gestärkt, erhoben und erquickt, erfüllten dießmal nicht ihre Hilfe. Ich griff zu dem alten Buche der Erbauung und des Trostes, zu den Psalmen; mit aller Inbrunst eines leidenschaftlichen und schmerzlich=ringenden Gefühls versenkte ich mich in die heiligen Gesänge. Hat wohl irgend eine Nation ein Volksbuch aufzuweisen wie dieses? Das ist ein Wort, welches den Frieden des Himmels in das Herz hinablockt, welches aber nicht sehnsuchtsselig verklingt, sondern

welches mit schöpferischer Lust, mit jüdischem, thatkräftigem Trost erfüllt. Es umrankte mich mit hilfreichen Liebesarmen, mit Engelszungen predigte es beschwichtigend, und es ward mir, als ob ich, zwar erhoben über die Noth des menschlichen Treibens und erfüllt von seiner Eitelkeit, dennoch mich hinabgedrückt fühlte in die wirbelnden Kreise, zu wirken, zu schaffen, klar zu schauen und zu begründen. Ein Geist des Friedens und des Trostes kam über mich; aber zugleich ein kühner, irdischer Geist des Schöpferdranges.

Auch das Wesen der Form ging mir auf, und ich fand dasselbe in jenen Gesängen niedergelegt. Ich möchte sagen: bei ihnen hat sich die Form und der Ausdruck noch nicht vom

Wesen und der Innerlichkeit getrennt, die Spaltung ist noch nicht eingetreten, und was wir künstlerisch, methodisch und durch die Schule suchen, waltet dort unbewußt, ursprünglich, idealisch, zugleich Kern und zugleich Hülle. Denn was die Beßten unter uns, was ein Goethe für die Form Dauerndes geschaffen, was Varnhagen Ehrenhaftes erstrebt, ist nur ein Schatten gegen das Ursprüngliche und Gegenständliche selbst in der heiligen Schrift und namentlich, für den Schwung der Lyrik, in den Psalmen. In ihrem Bau, der durch innerliche Bedingungen und nicht durch äußerliches Metrum zusammengefügt ist, in ihrem rhytmischen Bau, wo die parallelen Gedanken bald wie mächtige und zierliche Säulenreihen kühn

aufstreben, bald wie brüderliche Ströme fließen, bald wie leise Bäche und Quellen rieseln — erkannte ich für die Form ein vollendetes Wesen; und ich verhehlte mir nicht, daß hier Wendungen sich offenbaren, welche für die Architektonik der Sprache, des Wohllautes und der Satzbildungen das Höchste eröffnen.

Also angeregt beschloß ich meine Elegien, des verwandten Inhaltes wegen, in den Parallelismus der Alten einzukleiden und mit zitternder Hand das Erhabenste treu in einer Sprache nachzuahmen, welche jedem ernstgemeinten Versuch, jedem Bau und jeder Fügung sich anschmiegt und ihre überreichen Schätze erschließt. Mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen gehabt, wie ich die Ausdrücke gewählt, jeden Ton-

fall berücksichtigt, jedes Wort in die rhytmische Wendung gebracht und wie ich oft mit Sylben gemalt — werden die Einsichtigen erkennen. Als Muster-Parallelen möchte ich die Elegien: „Wir haben keine Wappen, und uns wehen keine Fahnen" und: „Wo find' ich einen treuen Boten u. s. w." (Nr. 4 und 5) bezeichnen; die vorletzte Klage ist ein Versuch der dreifachen Ordnung. Es handelt sich um einen innerlichen und äußerlichen Rhytmus der Gedanken, der Sätze, der Worte, welcher sich bis auf die Nüancen im poetischen Anhauch und in der malenden Redefigur erstreckt; und mich dünkt, daß dieser Bau mehr dem Wesen künstlerisch angeschmiegte Gebundenheit — das ist doch wohl die nach Vollendung strebende Form —

liefert als das complicirteste Versmaß. Auch die Wahl der Worte bedurfte einer eignen Oekonomie. Einen methodischen und didaktischen Aufsatz über den sprachlichen Parallelismus aber und seinen Bau in den Psalmen habe ich in meinen vermischten Schriften niedergelegt, die nächstens erscheinen sollen.

Berlin, den 24. Dec. 1836.

J. J.

1.

Ihr singet von Euren Schmerzen, Ihr singet Euer Weh und Ihr singet von Eurem Gram.

Eure Schmerzen sind erheuchelt, das Weh ist erfunden und Euer Gram ist nichtig.

Denn das Heil ist Euch verliehen und der Trost ist über Euch gekommen.

Der Gott der Liebe hat Euch erlöset und gesühnt. Erlösung ist Freude, ist Trost. Der hat keine Schmerzen, der versöhnt ist mit Gott und mit den Sünden. Der Schmerz wandelt

sich ihm in Trost, die Sünde wandelt sich ihm zur Sühne. Was singet Ihr von Euren Schmerzen?

Der Gott der Liebe hat Euch entbunden vom Gesetz, und die Freiheit des Geistes und des Leibes ist Euch verheißen, verheißen und geworden. Solche Verheißung ist Freude, ist Trost. Der hat kein Weh, der die Freiheit erringen darf und dem sie verkündiget ist. Ihm wandelt sich jedes Leid in Freude, ihm wandelt sich das Weh' in Triumph. Was singet Ihr von Eurem Weh?

Der Gott der Liebe hat Euch eine fortschreitende, eine sich erfüllende Geschichte gegeben, in der ihr gedeihet, in der ihr untergehet. Geschichte ist Trost. Der hat keinen Gram, der im Untergange eine Verjüngung weiß, der sich verzehren darf, um verklärt zu erstehen. Ihm wandelt sich der Kummer in eine Hoffnung, der Gram

in einen Trost. Was singet Ihr von Eurem Gram?

Hätte ich einen erlösenden Gott der Liebe, getilget, getilget wären die Schmerzen. Denn die Sünden sind versöhnt durch den Glauben, sind gesühnt durch die Werke. Warum peiniget ihr mich ihr Schmerzen?! Der Trost des Glaubens beschwichtigt die Seele, das Heil des Glaubens heiligt das Herz. O du mein unseliges Herz, wie würdest du selig werden durch den Gott der Liebe! O du meine bange, trostbedürftige Seele, wie würdest du dich anklammern an den Gott der Erlösung.

Wär' ich entbunden vom Gesetz, vollendet, vollendet wäre das Weh. Denn die Knechtschaft ist vollendet und die Freiheit hat begonnen. Warum quälst du mich, du Weh! Heit're Thaten der

Freiheit will ich schaffen, Gesänge der Freiheit will ich verkündigen. O du mein wehevolles, mein klagendes Lied, wie solltest du jauchzen, wie freudig solltest du schmettern! O du meine kranke, matte That, wie siegbewußt, wie mächtig solltest du handeln!

Und fühlte ich mich theilhaftig der großen Geschichte, die um mich waltet, erloschen, erloschen wäre jeder Gram. Denn das Starre ist gebrochen, denn der Hauch der Liebe und der Freiheit weht als Geschichte durch die versöhnte Welt. Was heute flüchtig untergeht, erstehet unsterblich morgen, und was einzeln beseitigt und vernichtet ist, erfüllt sich allgemein. Warum ängstigest du mich, o Gram? Das Bewußtsein der Geschichte erhebet den Sinn, es stärket den Muth. O du mein gramvoller, beängstigter Sinn, thatkräftig solltest

du herrschen, ihr feigen, ihr knechtischen Gedanken, himmelstürmend solltet ihr brausen.

Ich habe keinen Gott der Liebe, der sich meiner erbarmet und der mich erlöset hat. Das peinigt mich mit Schmerzen, und d'rum fühl' ich mich trostlos.

Ich bin der Knechtschaft nicht entbunden, und die Freiheit ist mir nicht verheißen. Das erfüllet mich mit Wehe, darum bin ich gedrückt.

Für mich waltet keine versöhnende Geschichte und keine fortschreitende Entwicklung. Das macht mir Gram und darum empfinde ich Angst.

Mein Gott ist der Gott des Gerichtes und des Zornes. Mein Gott thronet droben in unnahbarem, in verhüllendem Gewölk, und ich, sein Knecht, bin gebunden durch das Gesetz. Das ist Schmerz; — das ist mein Schmerz.

Das Gesetz ist ewig, unveränderlich und räthselhaft wie mein Gott, und darum ist meine Knechtschaft ewig und räthselhaft wie das Gesetz. Das ist Wehe; — das ist mein Wehe.

Wie sollte mir eine Geschichte blühen, da das Starre und Unerlös'te sich nicht fortentwickeln darf; denn es soll starr und unerlöset bleiben. Das ist Gram; — das ist mein Gram.

Aber ich kenne den Gott der Liebe. Meine trostlose Seele strebet nach ihm, meine Schmerzen, meine wilden Schmerzen ringen nach ihm. Und doch: ich darf des Gottes der Liebe nicht theilhaftig werden. Er schwebt mir vor, er leuchtet über mir: ich darf ihn nicht erfassen, ich darf ihn nicht glauben. Also will es mein Gott des Zornes. Das eben ist der Zorn, das eben ist der Schmerz, welcher verhängt ist über mein

Volk. Streben soll es nach dem Gott der Liebe, den es verschmäht hatte, und glauben soll es den Gott des Zornes. Solcher Schmerz ist des Gesanges würdig.

Aber ich ahne das Geheimniß der Erlösung. Mein banger Sinn sehnt sich nach der Gnade, und mein Weh, mein angstvolles Wehe lechzt nach dem Trost. Und doch: ich darf der Erlösung nicht theilhaftig werden. Ihr Heil tilgt mein Weh, ihr Trost stillt meine Angst: in das Meer der Gnade darf ich mich nicht stürzen. So will es der Gott des Gesetzes. Das eben ist das Gesetz, das eben ist das Wehe, welches verhängt ist über mein Volk. Lechzen soll es nach der Erlösung, die es verschmäht hatte, und verharren soll es im Dienste. Solches Weh' ist des Gesanges würdig.

Aber ich kenne die Versöhnung der Geschichte. Der alte, gramvolle Leib härmt sich nach der Gruft und fleht um eine junge Seele; die alte, gramvolle Seele härmt sich nach dem Himmel und fleht um einen jungen Leib. Und doch: der matte Leib darf nicht verwesen, die matte Seele darf sich nicht verjüngen. Ringsum weht mich der Hauch der Geschichte an. Hier der Moder, dort die Auferstehung: wir werden nicht begraben, wir erstehen nicht, wir schleppen den müden Leib und die todestrunkene Seele durch die Ewigkeit. So will es der Herr der Knechte. Das eben ist die Knechtschaft, das eben ist der Gram, welcher verhängt ist über mein Volk. Härmen soll es sich nach dem Untergang und nach der Verjüngung, die es verschmäht hatte, und verharren soll es in der Unveränderlichkeit und in

dem Starrsinne. Solcher Gram ist des Gesanges würdig.

Was singet Ihr von Euren Schmerzen, was singet Ihr Euer Weh, und was singet Ihr von Eurem Gram.

Ich will Euch singen vom gramreichen Schmerz, mein schmerzliches Weh will ich Euch singen, meinen wehevollen Gram.

Denn mein Schmerz ist der König des Grams, mein Wehe ist die Krone der Schmerzen, und mein Gram ist der Gipfel des Wehes.

2. *

„Dein Sinn schaut klar, und der schöpferische Geist deiner Väter hat dich angewehet. In dir waltet die Seele des Gesanges, und dir blühet der Dichtung heilige Gabe. Du kennst der Melodien rührenden Reiz und der Sprache verschlungene Wendung hast du belauscht. Warum ruht

---

* Die grellen Töne und die Herbigkeit dieser Elegie bedürfen einer Rechtfertigung; denn der Schmerz erreicht in ihr jene bittre, ironische Spitze, welche der Dichter gern vermieden hätte, weil sie wie Spott klingt. Er hat aber alle Tinten des Grams über sein Gemälde gehaucht, und er durfte neben der sanften Melancholie auch den

das Saitenspiel, warum schweigt dein Mund? Sing' uns ein Lied, ein mächtiges Lied. Erquicke die matte Seele."

— Wohl ist über mich gekommen der Väter Geist und Gabe, und Gesänge blühen mir in der Seele. Auch kenn' ich des Wortes Gewalt und Wendung; ich kenne der Melodien rhytmischen Reigen. Und begeistert bebt die Lippe, es brausen die Saiten der Leier. Doch vielfach ist des Liedes Inhalt. Was soll ich singen, womit die Seele Euch erquicken?

Trotz nicht zurückweisen. Bei dem Verhältnisse, in welchem eben diese Dichtung zu dem Ganzen steht, wird Niemand an einzelnen Wendungen etwas auszusetzen haben, da sie ihre Versöhnung finden. Um die Herbigkeit künstlerisch zu mildern und die allzudunkeln Schattenpartien einigermaßen zu erhellen, hat man die nachfolgende eigenthümliche Form gewählt.

„Sing' uns ein Lied von Gott, dem Herren des Himmels und der Erden singe den Preis. Sieh — wie ich des Herren gedenke, leuchtet dein Auge himmlischen Glanz und es bebt die Lippe. Große Gedanken wirst du sprechen, große Bilder wirst du malen. Das erquicket die Seele und labet das Herz. Denn du kennst die Allgewalt des Herren, seine Donner und sein lieblich Wehen. Sing' uns ein Lied von Gott."

— Wohl kenn' ich die Allgewalt des Herren, seine Donner und sein lieblich Wehen. Schauer beben über meine Lippe, mein Auge leuchtet vor Entzücken, wenn ich des Herren gedenke. Zittre mein Gebein, jauchze selige Empfindung. Und wollt' ich singen ein Lied von meinem Gott, das brauste wie der Donner, das klänge wie ein

lieblich Wehen. Aber — wie soll ich vor Euch singen von meinem Gott? Mein Gott ist nicht der Eure. Mein Gott wird Euren Gott überwinden, mein Gott wird herrschen siegreich und allein. Alle Völker werden zu ihm wallen, wenn die Zeiten sich erfüllt. Horch — es dröhnet die Posaune, es hallt ein Ruf. Wieder herrscht mein Gott auf seinem Throne, und die Welt ist seiner Füße Schemel. Andre Götter sind zerschmettert, andre Tempel sind zerstört. Wie soll ich vor Euch singen von meinem Gott?

„Sing' uns ein Lied von der Hoffnung, der Hoffnung, die dich stolz erfüllt, singe den Preis. Sieh — wie ich der Hoffnung gedenke, schimmern gold'ne Bilder dir vor und es träumen die Geister der Sehnsucht. Den Frühling deiner Zukunft wirst du verkündigen, sein Heil wirst du

preisen. Das erquicket die Seele und labet das Herz. Denn du kennst den Trost der Hoffnung, ihre Kraft und ihr Flötengetön. Sing' nur ein Lied von der Hoffnung!"

— Wohl kenn' ich den Trost der Hoffnung, ihre Kraft und ihr süßes Flötengetön. Blühende Träum' umgaukeln mich, die stillen Geister der Sehnsucht werden jauchzend wach, wenn ich der Hoffnung gedenke. Gaukelt um mich ihr morgenländischen Phantasien, schlinget den bunten Reigen ihr glänzenden Bilder. Und wollt' ich singen ein Lied von meiner Hoffnung, es strahlte wie die Kraft, es säuselte hold wie Flötengetön. Aber — wie soll ich vor Euch singen von meiner Hoffnung? Meine Hoffnung ist nicht die Eure. Meine Hoffnung ist, daß fremde zu Schanden wird; meine Hoffnung hat ein andres Ziel.

Ferne, öde Heimath — dir glüht meine Sehnsucht; fernes, heiliges Vaterland — nach dir ringen meine Träume. Einst, einst wehen meines Volkes Fahnen, die Zerstreuten sammeln sich. Wieder strahlt der alte Tempel, wieder flammt das alte Opfer. Andre Lügen sind erblichen, andre Tempel sind verwüstet! Wie soll ich vor Euch singen, von meiner Hoffnung.

„So sing' uns, so sing' uns ein Lied von deinem Spott; dem Spott, der in dir wühlt, singe den Preis. Wie ich des Spottes gedenke, zuckt deine Lippe und dämonisch lächelt dein Mund. Dein Lied wird ein Dolch sein, ein Schwert dein Gesang. Solches Lied trifft, solcher Gesang tödtet. Denn du kennst das Unheil unsrer Welt, ihre Schlangen und ihr Gift. Sing' uns ein Lied des Spottes!“

— Wohl kenn' ich das Unheil der Welt, ihre Schlangen und ihr Gift. Der Hohn zuckt über meine Lippe, und dämonische Lust erfaßt mich, gedenk' ich dieser Welt. Du wirst befriedigt werden, o Haß, du wirst gestillt werden, o Grimm. Und ein Lied will ich Euch singen des Spottes, so giftig wie die Schlangen, so tödtend wie der Dolch. Die Säulen Eurer Welt wanken, die Seele Eurer Welt ist krank. Bald stürzen die krachenden Säulen, bald scheidet die sterbende Seele. O Welt — wo sind deine ewigen Säulen, wo ist deine tiefsinnige Seele, o Welt? Ihr besudelt Eure Götter, Ihr verwüstet Eure Tempel. Wieder gähnt ein altes Chaos, wieder brütet eine alte Nacht.

3.

Wenn dir wehe wird, gehest du in den Frühling hinaus, in den leuchtenden, lachenden Frühling. Die Lüfte schmeicheln dein Wehe fort, die Nachtigallen flöten es weg. Denn ein himmlischer Trost waltet in des Frühlings knospendem Geheimniß: die Auferstehungsseligkeit und der verjüngende Athem des Herren. Nicht bloß die Erde wird jung, nicht bloß die Erde; auch die Seele, auch die Seele!

Und fühlst du dich bang, da singst du ein Lied, ein helles, jauchzendes Lied. Mit den Lie-

dern flattern die Schmerzen fort, mit den Liedern entflieht der Gram. Denn ein süßes Geheimniß blüht im Gesang: der tändelnde Ernst und der ewige Scherz. Nicht bloß die Saite klinget in himmlischen Melodien, nicht bloß die Saite; auch die Seele, auch die Seele!

Mein Wehe schmeichelt nicht der Frühling fort, und meinen Kummer stillt kein Lied. Denn des Frühlings Trost ist die verjüngende Erlösung, und des Liedes Geheimniß ist die freie Ahnung. Aber meine Seele soll starr bleiben in dem Gesetz, und meine Seele soll gebunden sein durch Ketten.

O Herr, der du jährlich die Erde erlösest, wann wirst du erlösen dein Volk?

4.

Wir haben keine Wappen, und uns wehen keine Fahnen.

Unser Wappen ist das Wehe, und unsre Fahne ist der Schmerz.

Wie prunken so stolz ihre jungen Wappen, wie trauert so dunkel unser altes Wappen. Ihre Wappen wird die Zeit löschen, unser Wappen wird ewig bleiben, ewig, wie unser Wehe. Denn sie tragen ihre Zeichen auf gebrechlichem Erz, wir

tragen die Zeichen im unsterblichen Antlitz des unsterblichen Volkes.

Wie flattern so lustig ihre schimmernden Fahnen, wie weht so blutig unsere düstre Fahne. Ihre Fahne wird ein Sturm zerreißen, unser Banner wird ewig bleiben: ewig, wie unser Schmerz. Denn sie tragen Fahnen aus flüchtigen Fäden, wir tragen das Banner im treuen Herzen des treuen Volkes.

Darum bin ich stolz auf mein verachtetes Wappen, darum folg' ich treu meiner verhöhnten Fahne. Mein letztes Vermächtniß will ich siegeln mit diesem Wappen, meinen letzten Kampf will ich kämpfen für diese Fahne. Denn dieses Wappen ist so alt wie das Wehe, und diese Fahne ist so treu wie der Schmerz. O du, mein altes Wappen — du hast besiegelt einen treuen, einen ewigen

Bund; o du, meine treue Fahne, unter dir wird gekämpft eine alte, eine heilige Schlacht.

Lass' sie stolz prunken mit ihren jungen Wappen, lass' sie lustig flattern mit ihren schimmernden Fahnen. Du mein Volk — halte ewig dein ewiges Wappen, klammre dich treu an deine treue Fahne. Unser Wappen wird nicht die Zeit zerbrechen, unser Banner wird kein Sturm zerreißen. Einst siegelt dieß Wappen eine große Botschaft, einst wehet diese Fahne zur Erlösung.

5.

Wo find' ich einen treuen Boten, der mir grüßt die zerstreuten Brüder? Ich möcht' ein Liebeszeichen senden, einen trostvollen Gruß. Eine Bundesfahne möcht' ich schicken, ein heiliges Symbol: daß geblieben ist die Treue, daß geblieben ist die Hoffnung. Mein Bote sollte eilen in alle Länder, mein Bote sollte streifen über alle Meere. Mein Herold müßte schwingen des Adlers schnellen Fittig, mein Herold müßte rufen der Posaune dröhnenden Hall.

Wo find' ich ein mächtiges Wort, welches würdig verkündigt meinen Ruf. In das Wort möcht' ich schmiegen alle Hoffnung, allen Trost; in den Ruf möcht' ich pressen alle Liebe, allen Schmerz: daß noch währt der alte Bund, daß noch währt die alte Qual. Mein Wort sollte reden wie Engelszungen, mein Wort sollte brausen wie Sturmeswehn. Mein Ruf müßte schmerzreich tönen, mein Ruf müßte liebeselig klingen.

Ich finde keinen irdischen Boten, ich finde kein irdisches Wort. Wohl bringt ihr den Liebenden Grüße, ihr schnellbeschwingten Sänger im Wald; bis zu meines Volkes Hütten traget ihr keine Botschaft. Wohl quellen unsterbliche Lieder aus des Dichters begeisterter Seele; doch solchen mächtigen Ruf verkündigt kein irdisches Wort.

So sei du mein treuer Bote, altes Testament. Dich send' ich als Liebeszeichen, du bist ein trostvoller Gruß. Dich schick' ich als Bundesfahne, du bist ein heiliges Symbol: daß geblieben ist die Treue, daß geblieben ist die Hoffnung. Der Bote eilt in alle Länder, der Bote streift über alle Meere. Ein solcher Herold hat des Adlers schnellen Fittig, ein solcher Herold ruft der Posaune dröhnenden Hall.

So sei du mein mächtiges Wort, heilige Schrift. Alle Hoffnung, aller Trost ist gelegt in dieses Wort; alle Liebe, aller Schmerz ist gepreßt in seinen Ruf: daß noch währt der alte Bund, daß noch währt die alte Qual. Das Wort redet mit Engelszungen, das Wort braus't wie Sturmeswehn. Solcher Ruf tönt schmerzreich, solcher Ruf klingt liebeselig.

Und wo der treue Bote erscheint, da bringt er den Brüdern ein Liebeszeichen, einen trostvollen Gruß; und wo das mächtige Wort verkündigt wird, da sind wir vereint in eine Hoffnung, in einen Bund.

Du aber trägst deine treue Botschaft über die Welt, heiliges Testament, und dein Ruf erschallt so weit die Erde reicht. Wir sind zerstreut, aber wir bleiben geeinigt im Glauben und in der Hoffnung.

6.

Die Kinder aus meinem Volk kamen zu mir, klagten und weinten. Die Greise nahten und die Mütter, und banger Schmerz malte sich in ihren Zügen.

Ich fragte die Kleinen: was weinet Ihr schon so frühe? Und zu den Alten sprach ich: was klagt Ihr noch so spät?

Die Kinder lallten: Ach — wir sollen nicht mehr die hellen, schönen Namen der Christen tragen, sondern die dunkeln und häßlichen der

Juden. Wir sollen schon gezeichnet sein bei den Spielen.

Und die Greise sagten: es leert sich wieder der Köcher des Zornes über uns, und unsern Kindern droht Elend und Gefahr.

Da hab' ich erwiedert: Ihr Kinder — es ist gut daß Ihr weinet; denn Eure Augen sollen schon frühe die tägliche Arbeit lernen. Ihr Greise — es ist gut, daß Ihr klaget; denn Ihr folget nur der alten Gewohnheit. Tröstet Euch, seid stille, und traget mit Stolz die stolzen Namen der Väter. Das sind Heldennamen, ruhmgekrönte Märtyrernamen, von uraltem Adel, von uraltem Ritterschlag. Das sind ewige Namen, die Säulen der Erde, die Freude Gottes und die Hoffnung der Menschen. Denn er selber, der irdisch in die Zeit trat, um die Welt glorreich zu erlösen,

er trug den Namen eines Juden; und als das Abendland noch in wüster Rohheit versunken war, da blühten schon Eure Namen im unsterblichen Glanz, weltbeherrschend, welterleuchtend und welterlösend. Waren geschmückt mit Märtyrerruhm, waren geweiht durch Heldenblut, welches vergossen ist für die Treue, für den Glauben und für das Heil der Menschheit. Darum traget mit Stolz die stolzen Namen der Väter und es durchwehe Euch der Geist der Väter. Das ist der Geist der Beharrlichkeit, das ist der heilige Geist des gottgeweihten Ritterthums, das ist der Geist des machtbegabten Sinnes. Denn das will ich Euch sagen: ehe der Zeiger der Geschichte sich wendet, werden manche prunkende Namen des Abendlandes von der Erde weggemäht sein, wie Stoppeln durch die scharfe Sichel; aber so lange

die Zeit währt, werden königlich in ihr thronen die Namen: Abraham, Moses, Jesajas. Gott hat sie selber, zum Trost der Menschen und zur Freude der Engel, mit leuchtender Sternenschrift an das ewige Firmament gezeichnet; indeß andre Namen von flüchtiger Hand auf flüchtige Blätter gehaucht sind, die der Wind wegweht und der Sturm zerreißt.

7.

Legt auf meinen Sarg keinen Lorbeer, keinen bunten Kranz. Gürtet meinen Hügel nicht mit Blumen, haltet fern der Trauertöne Chor.

Im Leben wie im Grabe haſſ' ich den ſchimmernden, den abendländiſchen Tand; im Leben wie im Grabe lieb' ich den tiefſinnigen, den morgenländiſchen Brauch.

Wie ein Krieger will ich ſein beſtattet, wie ein tapferer Soldat; denn w i r kämpfen unſer Leben lang, und w i r bluten immerdar.

Auf dem Sterbelager singt mir unser Schlachtlied vor, unsern heiligen Gesang. Das sind die Psalmen, die ewigen Psalmen, die Jahrtausende ermuthigten zum heldensinnigen Streit. Bis mein Auge bricht, bis mein Athem stockt, will ich horchen, will ich lauschen dem hoffnungsvollen Wort. Auf seinem Fittig soll meine Seele zum Vater schweben, und heimathliche Töne sollen mich von hinnen tragen. Woran du dich gelabet hast mein Geist das Leben lang, das sollst du festhalten in der letzten Stunde.

Und legt mich auf die abgeschlossene Stätte hin, wo die Väter, wo die Brüder schlafen; dort leget mich der fremden Mutter an den mitleidvollen Busen. Das Haupt kehrt gen Osten, damit ich höre der Posaune Ruf, und geweihte Erde, Erde von Jerusalem streuet unter mein

Gebein. Denn ich will ruhen auf heimathlicher Erde, ich will schlafen auf vaterländischem Boden. Woran du dich geklammert hast mein Leib das Leben lang, das sollst du festhalten in der Gruft.

Auf mein Grab wälzet einen Stein und schreibet darauf: Hier ruht ein Jude in der Fremde. Er sehnte sich, er ward gepeinigt und er duldete.

8.

Andre Völker haben Heldenbücher, stolze Tafeln, prunkende Geschlechtsregister. Und dort prangen goldne Zeilen hochberühmter Thaten, und dort glänzen lange Reihen ruhmgeschmückter Ahnen.

Andre Völker haben graue Burgen, Waffenkammern, vielverkündende Archive. Und dort weht seit alten Tagen blutgefärbt das Siegeszeichen, und dort bergen dunkle Pergamente glorreich-weitverbreitete Geschichten.

Sag' an du altes Volk: wo ist dein Heldenbuch, wo dein Geschlechtsregister? Wo prangen im Liede deine Thaten, wo glänzen deine Ahnen?

Sag' an du altes Volk: wo steht dein Stammesschloß, wo dein Archiv? Wo wehen im Waffensaale deine Fahnen, wo find' ich deine Pergamente?

„Mein Heldenbuch — das ist das alte Testament, mein Heldenbuch und mein Archiv — das ist die heilige Schrift. Und dort hallen im ewigen Gesang meine ewigen Thaten, und dort glänzen im hochberühmten Register meine hochberühmten Ahnen.

Und meine Burg — das ist der alte Bund, meine feste Burg — das ist das hoffnungsreiche

Wort. Im Worte Gottes birgt sich mein Panier und meine Waffenkammer, mein zahlreich Leid, mein Gram sind meine Siegstrophåen."

9.

Im Traum schaut' ich den Genius meines Volkes.

Kein prunkendes Faltengewand umhüllte jugendliche Glieder, keine flüchtige Schwinge trug ihn sieggekrönt von Land zu Land. Aus seinem Antlitz leuchtet nicht der Herrscherblick, kein Adler kreis'te um ein lorbeerumkränztes Haupt. Nicht die wallende Fahne, nicht den blitzenden Speer trug er in der Rechten; kein kriegerischer Panzer schützt ihm die nackte Brust.

Asche deckte sein greises Haupt, deckte den schwankenden Fuß und erborgte Fetzen schützten das matte Gebein. Aus tausend Wunden blutete sein Leib, und immer neue Messer bohrte man in seine Glieder. Vom Schmerze fortgezerrt schleppt er sich hin von Land zu Land und findet nimmer Ruhe, nimmer Rast. Angstgeschrei und Blut bezeichnen seinen Weg, Scheiterhaufen, frühzeitiger Tod und schwere Angst seine Spur.

Aber unter dem alten Leib berget er eine junge, gotterfüllte Seele, und im greisen, sturmgepeitschten Haupt weltbeherrschende, ewige Gedanken. Er berget im matten Auge einen weiten, prüfenden Blick, und er bewahrt im Herzen starken Willen, gewaltigen Trotz und heilige Kraft. Ahnungsreiche Träume blühen ihm im Geist, und mächtige Gesänge strömen über seine sieche Lippe,

wenn der Geist des Herrn über ihn kommt, wenn angeregt werden die prophetischen Gaben.

Also schreitet der verachtete Genius meines verachteten Volkes einher, mit der trostreichen, davidischen Harfe in der Rechten, mit dem Gesetze Mosis in der Linken. Er beugt sich über seine Kinder und kräftigt die Zerstreuten in der Fremde. Er gießt Muth und Heil in ihre Seelen und er lehret sie die Pein ertragen. Er stärket sie im Glauben und in den Sitten der Väter, er lenket das Herz der Könige und der Völker für unser Heil.

Nicht unter Kriegsgeschrei, mit der weithinhallenden Tuba, verkündigt er seine Botschaft; mit hoffnungsreichen, heimathlichen Tönen flüstert er in die Herzen: Glaubet, duldet und hoffet!

10.

Ich bin wie ein Zweig von dem südländischen Baum, und der Sturm hat mich nach dem Norden getrieben. Hier nahm mich die germanische Erde mitleidsvoll in den treuen Schoß, nährte mich mit ihrem Mark, kleidete mich in ihr Grün, gab mir eine zweite Heimath und gönnte mir die alten Blüthen und einen jungen Stamm.

Das dank' ich dir mit begeistertem Gefühl, nordisches Vaterland, du deutsche Heimath. Tiefinnig grüß' ich deine dunkeln Haine und deine

hellen Ströme. Ich grüße deine Lindenbäume, deine Eichen; deine Gräber grüß' ich, deine Zukunft. Die Seele flammt mir, wenn dein Hauch mich anweht, deutsche Poesie, und machtvoll erhebt es mich, nennt man die deutsche Wissenschaft. Denn berührt hat mich des deutschen Geistes schöpferischer, jungfräulicher Athem, der weltverjüngend einst anregen wird die große Botschaft, und ich ahne des Volkes Streben, sein Wehe und seine Sendung.

Ja — Ihr grüßet mich wie mit heiligem, heimathlichen Gruß, ihr deutsche Wälder, und des Morgenlandes Mährchenträume hör' ich aus Euren Wipfeln rauschen, hör' ich aus Euren Nachtigallenchören klingen. Heldengeschichten brausen durch die Eichen, und die Linde flüstert Klage, flüstert Sehnsucht. Das ist heimischer Boden, das ist

mir vaterländischer Grund! Hier hat es mich berührt mit mächtigen Gedanken, und diesen Bäumen sang ich das erste Lied. Zeugen waren sie des ersten Gebetes, Vertraute waren sie des ersten Grames.

Und wehest du mich nicht an mit vaterländischem Zauber, deutsche Poesie, und quillt und strömt aus deinem Born nicht der Tiefsinn des Morgenlandes und seine reizende Pracht!? Von der deutschen Lippe wälzt sich der mächtige Psalmengesang, von der deutschen Lippe schwingt sich des Hohenliedes liebeseliger Reigen. Ueber das deutsche Saitenspiel schmettert es wie Schlachtenruf, über das deutsche Saitenspiel bebt es wie Engelsharfen.. Das sind heimische Laute, das sind mir vaterländische Töne.

Als Wiegenlieder hatten meine Kindheit sie umgaukelt, des Knaben Spiele haben sie geordnet. Aus ihnen strömte des Jünglings Gram, des Jünglings Lust; in ihnen webt des Mannes Trost, des Mannes Stolz.

Ich bin wie ein welker Zweig von dem großen südländischen Baum und der Sturm hat mich nach dem Norden getrieben. Hier nahm mich die germanische Erde in den treuen, trauten Schoß, nährte mich mit ihrem Mark, kleidete mich in ihr Grün, gab mir eine zweite Heimath und gönnte mir die alten Blüthen und den jungen Stamm. Und so wurzle ich in der fremden, gastlichen Erde, und bin gesäugt von deutschem, nordischem Mark. Aber den Wipfel schmückt südliche Gluth, den Wipfel küssen südliche Sonnen-

blicke und der Heimath phantasiereiche Sänger-chöre wohnen in dem südlichen Laub.

Wie lieb' ich dich, germanisches Leben, germanischen Sinn, germanische Geschichte! Du mein zweites Vaterland — wie lieb' ich deine hehre Ordnung, deiner Sitten Ernst, deiner Weisen Wort, deiner Völker Wesen! Wie in der gotterfüllten Heimath fühl' ich mich im Chore deiner alten Tempel, und ein verwandter Geist weht mich an aus diesen Hallen. Oft hab' ich unbewußt das heiße, thränenfeuchte Antlitz an den kalten Marmorstein gepreßt. Denn wunderbar: ein heimathlicher Gruß schwebte aus den Säulenreihen nieder, und den erbarmungsvollen Gott am Altar hört' ich sprechen: du bist, du hast dich erlöset!

Kommt einst der Tag, an welchem die Brüder in die christlich-germanischen Tempel einziehen und das Sakrament der Wiedergeburt empfangen? Kommt einst der festliche Tag?

Ach — mir sagt es der ahndungsvolle Geist! zertrümmert und zerbrochen wird das germanische Leben und seine Pracht; aber bleiben und verharren wird meines Volkes Elend und seine Qual.

11.

O wüßtet Ihr, wie weh' und bang dem Juden das Herz pocht, wie seine Seele sich grämt und härmt; so manches Bitt're, so manche Qual wär' ihm erspart. Und wüßtet Ihr, wie schmerzempfänglich unser Sinn, wie angstvoll unser Gemüth, so manches Leid, so manche Pein blieb ungeschehen.

Was hilft der Weisen Wort, wenn innerlich im Gewissen des Volkes die Verachtung wühlt und der Hohn? Was fruchtet des Jahrhunderts

Fortschritt und seine Gleißnerei, wenn die Gewandten und Mächtigen mit giftiger Arglist den Funken zur Flamme schüren.

Ein Wort will ich Euch sagen; ein kurzes, rasches Wort. Seht her: da ist des Juden Fleisch, des Juden Blut. Ganz wie das Eure; so reizbar, so heiß, so purpurroth. Warum bohrt Ihr Nadeln in dieses Fleisch, warum bedenkt Ihr nicht: das quält, das peinigt! Da ist des Juden Seele. Ganz wie die Eure; so gottverbunden, so himmlischen Ursprungs und Anspruchs, so empfindungsvoll. Warum ängstiget Ihr diese Seele durch Schmach und Verachtung, warum sprechet Ihr nicht: das drückt, das macht bange. Da sind des Juden Kinder. Ganz wie die Euren; so harmlos, so lieb, so lebensberechtigt. Warum ächtet Ihr diese Kinder und raubet ihnen die

Zukunft; warum erwäget Ihr nicht: das trifft die Unschuldvollen, die Kleinen. Da ist des Juden Treue für seinen Glauben, für die Sitten der Väter. Ganz wie die Eure; so heldensinnig, so todesmuthig und so tapfer. Warum verfolgt Ihr diese Treue, warum überlegt Ihr nicht: das ist des Mannes Würde und seine Ehre.

In die Häuser will ich Euch führen, in die Familienkreise. Ganz wie die Euren; dieselbe Ordnung, dasselbe Band, dieselbe Liebe. Der Sohn ist die Stütze des Vaters und die Tochter ist die Freude der Mutter. Wenn ihr den Sohn wegstoßet, fällt der hilflose Vater; und wenn ihr auf die Tochter mit Fingern weiset, da weint die Mutter. Unsere Thränen fließen so naß wie die Euren, und unser Gram nagt an der Seele wie bei Euch. Unser Gefühl glüht so

heiß wie das Eure, und der Schmerz thut uns so wehe wie Euch. Unsere Gräber sind gleich tief, und wir harren Alle des jüngsten Tages.

Wir sind nicht würdig, in dem Rathe der Weisen und Mächtigen zu sitzen, und es gelüstet uns nicht, Theil zu nehmen an dem Gericht über Völkerwohl und Völkerblut. Thoren haben solches Verlangen gestellt, Thoren mit hochmüthigem, flachen Sinn. Wir bitten um Nothwendiges, wir flehen um Dürftiges.

Löschet die Verachtung und den Haß aus Eurem Gemüth und mißgönnt uns nicht das Grab und das Brod in der Fremde. Quält und drückt nicht unsere unsterbliche Seele und machet sie nicht trostlos und machet sie nicht feig. Beschimpfet und schändet nicht unsern heiligen Glauben und erzählt dem Volk' von ihm keine grim-

migen Mährchen, welche für künftigen Mord und künftige Scheiterhaufen die Saat ausstreuen. Wenn eure Welt durch christlichen Frevel in Staub und Asche zu versinken beginnt, so wälzet nicht die Schuld auf uns, und sprechet nicht, wir hätten den Brunnen vergiftet, welcher des Lebens Quell in sich birgt.

Denn ein rächendes Geschick wälzt sich über diese Erde. Gott zählt die Thränen der Gedrückten und er vernimmt das Angstgeschrei der Gepeinigten. Einst kommt der Tag, an welchem das germanische Leben zusammensinkt und wüste Völkerhorden mit tyrannischem Sinn sich über den vaterländischen Boden ergießen. Eure Kinder ziehen alsdann über das Meer, wo die europäische Sitte begründet ist und die europäische Freiheit. Wie die Juden nehmen sie mit sich in die Fremde

das Angedenken, die Sitte und die Gebräuche der Väter. Wehe — wenn man Eure Kinder einst quält, weil sie heimathliche Züge im Antlitz tragen, weil sie der heiligen Heimath gedenken, weil heimathliche Lieder über ihre Lippe beben.

12.

Einst saßen die Unsterblichen im Chor, und es begann des Wettliedes Reigen.

Und ein Herold trat an des Firmamentes Saum und rief, bei Posaunenschall, durch die Himmel und die Erden:

Herbei, herbei, herbei! Ihr Götter und ihr Menschen, ihr Völker und ihr Geister, herbei! Es beginnt des Kampfspiels Reigen, es beginnt der Wettgesang. Wem in der Seele blüht ein

Gram und ein Wehe, der tret' in die Schranke, und ring' um den Preis, und ring' um den Preis. Und Wessen Leid und Wessen Lied die Krone ist der Schmerzen, der soll der König sein, der König sein; der König vom Gram, der König vom Wehe.

Und als das Wort erklungen war, da regt und webt es durch himmlische und irdische Räume, und weckte die Menschen und weckte die Götter, und rief die Völker zum Wettspiel und rief die Geister.

Und Harf' an Harfe gedränget, steht da der düstre Chor. Von den Grüften sind sie hergezogen, aus lichten Räumen sind sie hergeschwebt, aus den Gräbern, aus den Särgen, aus den Tempeln, aus den Hallen: zu singen ihr Leid, zu singen ihr Wehe.

Da tritt aus dem Chor ein bleicher, marmorner Gott. Der stand auf umgestürztem Säulenschaft, der schlug mit bebender Hand die zerrissene Lyra. Und also tönt sein banges Klagelied: Einst saß ich auf hohem, olympischen Throne, weltbeherrschend, welterfreuend; einst brauste dieß Saitenspiel durch die Himmel, durch die Erden, und lockte mit zauberischem Reiz die Menschen und lockte die Geister. Mein Hauch verklärte die Natur, mein Wort sprach die Geschichte; und morgenroth, in lieberglühender Fülle, blühte die Natur, blühte die Geschichte, wie leichtverhüllte Rosenknospen, in denen ahndungsvoll sich regt des Frühlings Blumentraum. Und allen Glanz und alles Licht, jedwede Lust und jede Pracht hatt' ich gewoben in meine irdische Krone, hatt' ich gelegt in meines Reiches Marken; und willig

gab ich hin die irdische Krone, fällte selbst mein Zauberschloß, ich stieg vom Himmel nieder in die düstre Gruft, als erschienen war der Gott der Wahrheit, als die Sonne brach den Dämmrungsschleier. Nur zuweilen sandt' ich aus dem Grab' herauf weltjugendliche Träume in die Menschenbrust, nur zuweilen ließ ich tönen, ließ ich klingen für die Dichterseelen, meine Harfe, meine Lieder; nur vorüberbiitzend ließ Erkornen ich leuchten die marmorne Gestalt. Und wie ich jetzt schau' in meine Welt, in meine Welt, die ich gebaut, die ich geschmückt, die ich, ihr König und ihr Gott, verlassen hab' zu ihrem Heil: — da klaffen Wunden mir entgegen, verzweiflungsvoll streckt man die Arme aus nach dem alten Gott, nach dem alten Schein, und tief innerlich in der angsterfüllten Menschenseele regt sich der Drang nach

meinem Reich, nach meinem Altar ... Ich aber bin todt und begraben, selber ein Schatten, meine Krone ist zerbrochen, mein Kranz so welk, mein Saitenspiel ist zerrissen. Und so irr' ich, geweckt von den Klagen, über die Erde wie ein alter König, und es schrecket mich mit Pein und Grauen, weil ich Alles hingegeben, weil Nichts ich seh' erfüllet, weil Ich gerufen werde von den Lebenden, ich der Welke und der Todte.

Ihm erwiederte der Richterspruch: du alter Gott geh' zurück in dein Grab und lass' verhallen das bange Wort. Was trauerst du, was klagest du? Du hast gelebt im leuchtenden Glanz, du bist geschieden im jugendlichen Schmuck, und noch heute prangt dein Geist, prangt dein todter Leib in verführerischer Schöne. Schlinge Freudenkränze um deine Stirn, und sing' ein Jubellied. Was

rüttelst du auf die tausendjährige Gruft, was stimmest du an die zerrissene Lyra, was lockst du mit deinen klagenden Gliedern die Menschenbrust? Wohl weiß ich: es rührt dein Weheruf und deine bleiche Gestalt, und noch immer flammen dir die Opfer. — — Das aber sag' ich dir: dein Thron kehrt nimmer wieder, dein Schmerz mag traumhaft blühen im Harfengetön, im Dichtergesang, wie die Dämmrung webet über Thal und Hügel, eh' die Sonne steigt empor und siegreich leuchtet. Denn neben dem himmlischen Reich der Wahrheit, das dich verdrängt, soll glanzvoll walten das Reich der Phantasie und Träume, der holde Wahn, der lustentzückte Augenblick. Darum versteh' ich deinen Schmerz nicht, und dein Wehe liegt mir fern. Du trägst im Grabe mächtig noch die irdische Krone, deine Saaten, deine

Thaten schauest du erblühen, und du herrschest wie in den alten Tagen. Das Heil aber wird sich erfüllen, weil es geoffenbaret ist. Was trauerst du, was klagest du?

Auch ein König trat in die Schranke. Der sang sein banges Wehe, der sang den ahndungsvollen Schmerz der Könige. Und also tönt sein Lied: Wo bist du hingeschwunden, du alter Glanz und Ruhm, du Herrscherpracht, du der Erdengötter strahlendes Geschlecht. Der Szepter ist zerbrochen, der Purpur ist befleckt, die Könige verschwinden.

Ihm ward bedeutungsvoll der Spruch: Wohl angstvoll ist dein Wehe; doch höre, was ich rede: Wenn auch die Könige gehen, das Königthum wird bleiben immerdar.

Wer kann sie Alle nennen, wer kann sie Alle sagen, die Götter und Heroen, die Völker und die Menschen, die Geister und die Helden, die im Liederstreite gerungen nach der Schmerzenkrone. Denn Ihr wisset: vom Himmel bis zur Erde walten und weben Schmerzen, und der Himmel und die Erde, die Grüfte und die Sterne, das Menschengeschick und die Völkerthaten bergen Schmerzen, bergen Wehe, und die Weltgeschichte ist ein Sehnsuchtsruf der Creatur nach Erlösung.

Nun das will ich noch sagen: was in rührend-milder Sprache die Erde klagt, die alte Mutter: Ich bin Schoß und Wiege, Sarg bin ich und Grab. Mit Schmerzen gebär' ich meine Kinder, ich säuge sie und kleide sie, ich lehre sie die schönsten Farben, grün und blau, rosenroth und weiß, und lehre sie die schönsten Lieder, Lerchenlieder,

Nachtigallenlieder. Auch die Menschen erfüll' ich mit Thatendrang und Erdenlust, und locke sie zu des Naturgeistes Sinnlichkeit und Spielen. Und was ich heut' geboren, muß ich morgen tödten; was ich heut' geblühet, muß ich morgen fällen; was ich heut' gelehret, muß ich morgen tilgen. Wozu tödt' ich und gebär' ich schon so viele tausend Jahre, ich die alte Mutter, ich das alte Grab. Möchte halten meine Kinder, meine Blumen, meine Menschen: meine Todten sind mir werther als die Lebenden.

Und beschwichtigend ward ihr das große Wort: du heil'ge Erde, du bist der Leib, in welchem der Geist wandelt, und dein Schmerz sei dein Triumph! Deine sterblichen Kinder blühen zeitlich immerdar, weil sie erneun und wechseln ihre Hülle; und du selber wirst, wie eine deiner Blumen,

einst erneut und sterbend zurückversinken in das All, wenn sich gewendet eine Jahreszeit der Welt.

Noch Mancher sang, noch Mancher klagte. Doch Niemand hat die Krone sich errungen. Denn jeder Gram hat seinen Balsam, und jedem Wehe ward ein Ende.

Und ganz zuletzt, als schon verstummet war der Chor, da tönte auch des Juden Lied. Und jene Harfe begann zu beben, die einst geklungen hat bei Babels Trauerweiden; und jene Stimme begann zu weinen, die schon Jahrtausende klagt um ihre Kinder. Von Jerusalem sang das Lied, von des alten Tempels Pracht, von der verschmäheten Erlösung, von der düstern Erdenpilgerschaft; es sang die blutige Schuld, es sang die Pein, die ersehnte Gruft und die grause Unsterblichkeit.

Wollt' ich Euch sagen das bange Lied; von Thränen müßt' ich eine Sprache finden; und wollt' ich singen seine Weisen, wie füg' ich solche Trauer-Melodien?

Als der Gesang vollendet war, da riefen, da riefen sie Alle insgesammt: des Juden Leid, des Juden Lied, das ist die Krone aller Schmerzen. Der Jude soll der König sein, der König sein; der König vom Gram, der König vom Wehe.

13.

In der stillen feierlichen Nacht, als heilige Gedanken walteten, als ahndungsreiche Träume blühten, da ward ich hingeführt an einen hehren Ort. Ich weiß ihn nicht zu nennen, ich weiß den Weg Euch nicht zu sagen. Doch Wem die Seele glüht in gotterfüllter Andacht, Wem die Muse küßt das sehnsuchtsvolle Antlitz, dem entzündet sich die wunderbare Leuchte, den geleiten Engel hin zum fernen Ziel.

Ich aber schaute die Geister der Nationen, der todten und der lebenden. Die Geister schaute ich, welche spinnen und weben die Thaten und Gedanken, welche handeln im Völkergeschick, welche formen und bilden die dunkeln und hellen Geschichten.

Ich schaute den Genius der griechischen Welt, den leuchtenden, den schönseligen, den beschwichtigenden. Noch blühte der rührende Reiz holder Träumerei im marmorklaren Angesicht, noch schmiegte das faltige Gewand rhytmisch sich an die süßen Glieder. Und gewaltig und berauschend tönten die Accorde seiner Leier, und aus ewigem Füllhorn streute er Blumen, streute er Träume in die welken Herzen.

Wie grüß' ich dich, ruhmbekränzten Geist, was weih' ich dir, dem reich begabten?

Da hab' ich die Zither geschlagen und habe gesungen ein griechisch Liebeslied. Rosen hab' ich gestreut, Rosen und Myrthen, den blinkenden Becher hab' ich erhoben und zum heitern Tanz beflügelte sich der Fuß. Denn also sprach mein Mund: du hast mich den Gesang gelehrt; ich weihe dir ein Lied. Du hast Rosen, du hast Myrthen auf mein Haupt gedrückt; jetzt streu' ich sie dir. Und den blinkenden Becher, den sinnlich-lockenden Tanz ich opfere sie. O daß deine goldne, deine leichtbeschwingte Sohle fort und fort schreite über unsere düstre Schwelle, daß deine holden Träume nie erbleichen, daß dein schönseliger Glanz sich niemals wende.

Auch Germaniens Genius erblickte ich, den sinnvollen, den machterfüllten, den ordnenden. Gedankenwelten thronten auf seiner erhabenen

Stirn und des Ernstes Feuereifer füllte glorreich ihm die Seele. Gewappnet in Erz schritt er dröhnenden Trittes einher, und wälzte im weisen Haupt forschende Ideen und träumerische Bilder.

Wie grüß' ich dich, dich tiefsinnigen Geist, was weih' ich dir, dem vielumfassenden?

Da hab' ich ein Schwert ergriffen, ein riesiges Schwert, ein Heldenschwert, wie Karl es trug, der Große. Mit dem Schwert hab' ich die hehre Gestalt umgürtet, und in die Rechte gab ich ihm das mächtige, das blitzende Gewehr. Denn also sprach mein Mund: Was Großes waltet und Erhabenes im Reich der Geister, du hast es ruhmreich dir errungen, du hast im wackern Streite dir es angeeignet, o Germanien. Der Wissenschaft unsterbliches Bemühen, der ewigen Kirche kühngefügte Säulenordnung, die zarten

Blüthen holder Künste — sie entsprossen deinem Riesenbau, sie entströmten deinen Kämpfen. Wohlan: ich weihe dir mit kriegerischem Gruße, was dir mangelt; ich gebe dir ein Schwert, merk' auf: ein einig Heldenschwert für deine Völker! — Mit solchem Schwert erfüllt man die große Sendung, mit solchem Schwerte eint man alle Kräfte, mit solchem Schwert zerhaut man alle Ketten.

Jetzt nahte sich der Genius meines Volkes, der trauernde, der gebeugte, der irrende. Es flattern im Winde seine zerrissenen Gewänder, der Sturm peitscht sein unstätes, sein schicksalschweres Haupt. Wie wankt er bangen, bebenden Trittes, wie sehnt sich das matte, sehemüde Auge nach Rast und nach Ruhe.

Womit grüß' ich dich, dich schmerzseligen Geist, was weih' ich dir, dem vielgeprüften?

Ich möchte dir rufen einen beschwichtigenden Gruß, ich möchte dir bieten die herrlichste der Gaben. So recht aus tiefstem Herzensgrund mögt' ich dich grüßen, ich möchte dir weihen ein erlösendes, ein heilbringendes Geschenk. Das Beßte möcht' ich dir zollen, das Mächtigste möcht' ich dir sagen.

Lange sann ich hin und her, und prüfte die wogenden Gedanken.

Dann hab' ich das Grabscheit genommen und die Axt, und habe gegraben ein tiefes Grab. Gezimmert hab' ich einen Sarg, gesponnen hab' ich ein Leichentuch und ich flocht einen Todtenkranz. Denn also sprach mein Mund: Matt ist dein Leib, mein Volk, und müde dein Geist; darum bring' ich dir einen Sarg, darum weih' ich dir eine Gruft. Was hüllst du dich in zer=

rissene Gewänder? Dir ziemt ein Sterbekleid: Was schmückst du dich mit welken Kränzen? Dir gebührt die Todtenkrone! — Damit verjüngt du wieder kannst erstehen aus zersprengtem Sarg und Grab, damit dir wieder blüht ein duftiger Kranz, damit dich ruhmreich wieder kleiden die Prachtgewänder. Denn nur die todten Völker werden wieder jung.

14.

Die Sonne schmilzt hinweg den winterlichen Reif; es wehen milde Lüfte, es klingen holde Töne.

Da kehrt von südlichen Gestaden zurück in's heimathliche Nest die leichtbeschwingte Schwalbe. Sag' an, sag' an, du meine kühne Wanderin: wer lenkte deine Flügel, wer leitete die Bahn? Wer brachte dir ein Zeichen, wer brachte dir den Gruß?

Kamen Boten, kam ein Herold aus dem Norden? Tönte nach dem Süden hin des euro=

päischen Frühlings Flötenruf? Wehte seine Fahne bis in ferne Zonen? Lockten Nachtigallenchöre die Gespielin, sandten Lerchen an die Palmenbäume Grüße: daß wieder blüht der jugendliche Reiz, daß wieder glüht das hoffnungsreiche Leben!

Keine Boten und kein Herold, kein lockender Flötenton und keine grüne Frühlingsfahne brachten eine Botschaft aus der Heimath, brachten einen Gruß nach dem Süden. Als die Stunde war gekommen, regte sich ein brünstiges Verlangen. Und getrieben von der Sehnsucht lenkt die Schwalbe ihre Flügel nach der Heimath, nach der fernen Heimath. Die Lüfte tragen siegreich sie von hinnen, über Länder, über Meere, in die Heimath, in die ferne Heimath!

Wohl bist du mir ein trostvoll Zeichen, du sinniges Naturspiel; und gern versenk' ich mich in dieses Bild und seine Deutung.

Und also sag' ich: Wenn die winzige Wanderin auf unerfahrnen Schwingen sich den Weg zum heimathlichen Neste wiegt, ohne Leitung, ohne Boten: wie solltest du, mein Volk, nicht finden deine Bahn, du, dem Gottes Herold geht voran, dem Gottes Wort und Gottes Bund besiegelt hat die Zukunft und Erlösung.

Ja — einst schmilzt die Sonne fort den winterlichen Reif. Ueber die Gräber weht ein Auferstehungsodem, es klingen, es tönen die mächtigen, die verschollenen Geschichten.

Das ist der Tag des Herren, von dem die Dichter, den die Propheten sangen. Da kehrt aus nördlichen Gestaden, zurück in's heimathliche

Land ein vielgeprüftes Volk. Denn Engel leiten seine Bahn und Gott, der Herr, bringt ihm das Zeichen.

Und ein Herold und ein Bote kommt an die Geschlechter, und vom Osten tönt des Völkerfrühlings Weltenruf. Seine Fahne weht über alle Lande, und von den Palmen her grüßt es an die nordischen Lerchen: daß wieder blüht der alte Glanz, daß wieder glüht das hoffnungsreiche Leben.

Thöricht Herz — du träumst! . . . . Und doch: im tiefsten Grund der Seele, so recht mit felsenfester Ueberzeugung glaub' ich die Erfüllung, harr' ich des Erlösers.

Denn das ist meines Daseins Kern und Stern, und daran klammert sich mein Sinn und

meine Neigung. Es kreisen die Jahrhunderte, es rollen die Geschicke, es wechseln die Geschlechter: doch starr und unantastbar bleibe du, unwandelbar-erhabener Gedanke, du Säule meines Volkes, du Trost, du Labsaal. Das ist das Eine, was ich weiß, und will und glaube, mein Evangelium, mein Ziel, mein Zweck, der Inbegriff von Allem, was ich hoff' und denke.

Daß ein weltumspannend Heil, ein hoher Plan, eine große Zukunft sich knüpft an meines Volkes Qual und Elend, daß gesponnen ist der Plan, daß sich erfüllt das Heil, daß lebendig wird die Zukunft.

Ich ahnde den Stern meines Volkes. Ob er derselbe ist, der einst geleuchtet hat über Bethlehem, ob sich aus altem Opferblut erfüllt das junge Heil, ob ein neuer Stern zertheilet das

Gewölk und **neue** Botschaft die sieche Welt erlöst und kräftigt: Das frag' ich nicht, ich wälze die heiligen Gedanken ehrfurchtsvoll im anbetenden Gemüthe.

15.

Der Schlummer nahm mich nicht in seine Arme. Düstre Bilder sandte mir die Nacht. Die Seele härmte sich, und wilde Phantasien zuckten hin und her. Ich gedachte meines Volkes Schicksal und also sprach mein Mund:

Herr — deine Wege sind dunkel und kaum Jahrtausende erhellen ihre Spur. Du hast die Liebe, du hast die Gnade gesandt in diese Welt und dein Volk ist des Heils nicht theilhaftig geworden. Wir sind in den alten Ketten verblie-

ben, und uns drückt die alte Last. Du hast uns unter alle Völker zerstreut, und du hast unsern Glanz verwischt. Du hast unsern Körper in der Geschichte unsterblich gemacht, und wir wandeln unter diesen blühenden Menschen wie Leichen. Du hast in unsere Seele tiefe Gefühle gelegt, und darum martert uns der Schmerz. Herr: laß uns von hinnen gehen! Wir sind matt, wir sind matt, wir sind müde, wir sehnen uns nach der Gruft. Die anderen Völker sind begraben nach vollendetem Tagewerk, und ihre Götter kehrten zu dir zurück, von wannen sie gekommen; denn wie die Ruhe ist der Arbeit Preis, also ist der Tod des Lebens Lohn. Wir aber wandeln noch immer umher, und sie verspotten unser Wehe. Wir finden keine Rast auf dem großen Gottesacker, wo die Nationen und die Götter und die

Ideen schlafen, wenn sie matt geworden und sich nach dir zurück sehnen. O Herr löse das Band! Erlös' uns von der Treue! Deine Welt ist jugendlich und wir sind Greise. Deine Welt erneut sich täglich, und dein Volk bleibt ewig alt. Zerbreche unsern Trotz und unsern starren Sinn. Weh' uns an mit deinem Athem der Verjüngung, mit deinem Hauch der Gnade! Lass' ein brünstiges Verlangen nach der Liebe glühen durch mein Volk, damit es die Fessel sprenge, damit es den alten Leib von den Flammen verzehren lasse, damit es sich erlöse. Wir haben genug gebüßt der Väter Schuld und Trotz, wir sind genug gewesen ein Zeugniß von deinem Schrecken, für dein Gericht.

Wohl hallt die Klage hin, wohl tönt der Jammer durch die Nacht. Doch diesem Schmerz

begegnet auf der schmerzerfüllten Erde kein mitleidvolles, kein verwandtes Echo, und der Völker wehereichste Klagen sind nur Schatten gegen die Jammertöne meines Volkes.

Jeder klammert sich an seines Wesens Kern und Grund, ein Jeglicher hängt unsterblich an seiner Geschichte Botschaft und an ihrem Vermächtniß und läßt nicht davon, auch wenn das Leben verklungen ist. Denn wie wir in bestimmten Gränzen gebunden sind an die Erde und den irdischen Stoff, so haben schicksalschwere Geister von Anfang an gesponnen der Völkerseelen Zug und Neigung, der Nationen Sendung und ihr Gebiet. Es steigen die wandelnden Geschlechter nieder in die stille, friedsame Kammer, und sie senden die Träume herauf in die begonnene Welt. Die Seele blüht fort und fort, und die Träume

weben fort und fort, was ehemals entzündet ward bei irdischer Gestalt. Also blüht die Seele der Griechen in unvergänglichem, leuchtendem Glanz, also waltet mit herrschender Machtvollkommenheit noch jetzt der Römer eherner Sinn als Gesetz. Aber den müden Völkerleib deckt die beschwichtigende Gruft, aber die lebenssatte Hülle sank in die erbarmungsvolle Verwesung zurück.

16.

Und wie ich also klagte über meines Volkes Leid und Wehe, ist der Weltgeist über mich gekommen, und hat mich wunderbar getröstet.

Auf einen Hügel ward ich hingeführt, und schaute ringsumher das weite Land; die Geschlechter waren vor mir ausgebreitet und die Geschichten. Den Völkern blickte ich in das Herz, den Königen in den Willen, und aufgerollt

erschienen die Geheimnisse der Todten und der Lebendigen.

Da gewahrte ich, daß gleiche Qual und gleicher Schmerz, wie meines Volkes Erbtheil, erfüllt die heutige Welt. Bange, glühende Sehnsucht nach einer besseren Zeit, nach glorreicher Verjüngung; des nahen Todes düst're Ahndung; der Blick in's blühende Land der Jugend, die ihre Dichter singen in sinnverwirrenden, reizenden Tönen; der Schicksalsspruch: zu verharren bei dem Alten und in dem Alter.

Lass' verhallen, lass' verhallen die Klagen über deines Volkes Geschick, und stimm' an die Trauer um ein größeres Wehe. Hemme die Thräne, die da fließet für deines Stammes Leid und weihe sie ganz and'rem Gram; denn die Welt ist

zum ewigen Juden geworden, und deines Volkes Noth und Qual wälzt sich rächend über die christlichen Nationen.

17.

Denn die Welt ist nur der Körper, aber der Gedanke in ihr ist die Seele. Und wenn die Seele matt und siech ist und bang sich fortsehnt nach der himmlischen Heimath, da schleppt sich der Leib trostlos hin, da ist das Leben gebrochen in seinem Glanz und seinem Ruhm.

Da schweigt der heit're Gesang, da ruht die tapf're That; der helle Kranz wird verschmäht, der leuchtende Gedanke und die helle Liebe. Welke Grabesphantasien umdüstern den Sinn, Schreckens-

geschichten drohen mit schwarzem Fittig, der Glaube zweifelt und härmt sich und selbst die Muse verkündigt bange Töne. Da schwebt nicht der stolze Adler empor mit dem Siegeszeichen, da grüßt nicht die muntre Lerche; die Geier kommen, die Eulen nahen, welche den Leichnam wittern.

Und krank ist die Seele des Daseins und darum ist sein Glanz gebrochen, sein Leben matt. Einst kam ein großer Gedanke in die Welt und auf ihm ward gebaut die Kirche, ward errichtet die Freiheit, die Sitte und die Kunst. Dieser Gedanke war der Fels, auf dem die Kirche ruht, auf dem die Freiheit ihr Banner erhob, die Sitte ihre Formen, die Kunst ihre Schöpfungen. Seitdem der Fels unterwühlt ist, wankte die Kirche, wankte die Kunst, brach die Sitte, brach die Freiheit.

Darum zieht ein ungeheures Schicksal über diese Welt. Es kommen die Geier, es nahen die Eulen, welche den Leichnam wittern, und wo ist das große Grab, welches all' diese dem Tode Geweiheten decken wird?

So lang' ich ein Knabe war, hab' ich treulich geholfen bei dem Zerstörungswerk, und manche Brandfackel schleuderte ich in die Tempel, in die Paläste.

Aber seitdem ich das Schicksal der Welt verstanden, seitdem ich die Zeiten geahndet, die da kommen, hat mich ein riesiger Schmerz überwältigt, ein unnennbares Wehe.

Ist es nicht schmachvoll, einem sterbenden Leib die Seele auszupeitschen und der Henker eines Siechen zu werden?

18.

Wenn Einer dein Leid, dein Wehe kennt, Europa, wenn Einer sich versenkt hat in deines Grames Furchen: so bin ich es, der Knabe, der träumerische Knabe, dem in der Seele glüht ein Hauch vom Geiste seiner machtbegabten Ahnen, dem früh vergönnet war, Großes zu schauen, zu prüfen und Sinniges zu denken.

Es wehet ein Verwesungshauch durch diese Welt, und Grabgeläute tönet rings umher. Ich sehe den Trauerprunk der Grüfte, ich höre den

bangen Schall und den Weheruf. Aber ich schaue keinen Todten, und ich gewahre nur Sterbende.

Wem gilt das dunkle Grabgeläute, und von wannen weht der Leichen-Odem? Wer ist der große Todte, den man seit Jahrzehnden will bestatten? Wie heißt sein Name, sein Geschlecht?

Thoren glaubten einst: man werde die Könige begraben; aber die Könige blühen und leben. Und wenn einst der Wandrer spricht: hier ruhen die Könige, so wird er sagen: Europa wurde durch diese Gräber selber zum Grab, und der Welttheil ist der Könige Mausoleum.

Will man den Glauben begraben und die Kirche? Seit wann begraben Menschen die Unsterblichen! Ehe versinkt Europa in das Meer, eh' eine Säule, eine Lehre wankt vom Kreuz und von der Kirche. Denn was gewurzelt ist

in der Erden tiefstem Schacht und hoch hinauf bis zu den Sternen reicht mit ewiger Krone: das überragt den irdischen Willen und die That. Und wenn der Wahn die Kirch' und ihren Bau wollte betten in die Gruft; — die Gruft würde Licht und Leben, und die Welt wär' eine Nacht und ein Grab.

So gilt der Leichenprunk der Freiheit, die sie versenken wollen in den unnahbaren Grund. Kann man begraben, was noch nicht geboren ward, was keimend sprießt, was allenthalben blüht? O glaubet nicht dem unheilvollen Trug! Des Frühlings Blumenpracht zertrat schon mancher Uebermuth; doch wer erdrückt des Frühlings Drang und seine Regung? —

Es wehet ein Verwesungshauch durch diese Welt, und Grabgeläute tönet ringsumher. Wer

ist der große Todte, den man seit Jahrzehnden will bestatten? Wie heißt sein Name, sein Geschlecht?

Das eben ist Europas Leid, sein Wehe und sein Gram. Die Särge hört es zimmern, die Leichentücher sieht es weben, ein großes Grab wird gegraben, und die Glocken tönen dumpf. Aber Niemand schaut den Todten, Niemand kennet seinen Namen.

Und weil Jeder Banges ahndet und den Wurm fühlt in dem Herzen, und weil Jeder also saget: gilt nicht dir und deiner Liebe dieses Grab und dieser Sarg — ist der Glanz gewichen aus dem Leben, und ein Trauerflor umhüllt die schwermuthsvolle Zeit.

Aber einen Spruch möcht' ich weithin tönend rufen in die todestrunkne Welt: Als man die

marmornen Götter begrub, da war geoffenbart der neue Gott und der neue Geist. Wenn Ihr aber den alten Gott begraben habt, wo ist gefunden der neue Gott und das neue Leben?

19.

Ihr Winde, ihr weltumsegelnden Winde, höret mein Wort und erfüllet den Ruf.

Ihr seid die Töchter des Himmels, und ihr bringet herab den verjüngenden, den reinigenden Hauch. Ihr haltet die Erde wach und das Meer, und euer Sturmlied rüttelt sie auf, wenn sie schlummermüde ruhen. Ihr gürtet mit gesundem Athem das All und ihr traget fort das Verderben und den Tod.

Wohlan ihr Heilbringenden, ihr Todvertilgenden, wohlan, Euer harret jetzt ein großes Werk. Denn der Geist ist matt geworden, die Geschlechter verfallen. Rüttelt auf die Schlummernden, reget an mit morgenfrischen Hauch die Welken. Nehmet den Tod, nehmet den Moder von hinnen. Wehet Kräftigung, wehet Jugend.

Und hätt' ich euren Athem, der sollte weltverjüngend wehen, und hätt' ich eure Schwingen, die sollten weltreinigend brausen. Den Tod wollt' ich tilgen und den Moder; das Heil wollt' ich bringen und die Jugend.

Dort bei der Wogenbrandung rief ich in die Sturmnacht hinaus den beschwörenden Spruch und die Winde brachten mir die Antwort:

Wir heilen die kranke Erde und die müde Blume, wir singen dem Meer das Schlummer-

lied, wir peitschen es wach. Wir tragen dem Weltleib Verjüngung zu und Kraft. Aber der welke Geist bedarf eines andern Hauches, ihm wehet ein anderer Athem. Das ist der Geist Gottes, das ist der Athem der heiligen Schrift.

20.

Ein Dichter müßte kommen, ein Sänger, dem über die zornmuthige Lippe sich das strafende Gericht wälzt, der aus dem Saitenspiel hoffnungsreiche Siegertöne der Zukunft ruft.

Das müßt' ein gotterfüllter Sänger sein, der schmerzdurchdrungen ist vom Fall der Welt, deß' Zauberlied die begrabenen Todten auferstehen läßt und die todesmüden Lebenden. Das müßt' ein erlösender Dichter sein, deß' Wohllaut schöpferischen Frühlingsathem in die starren Herzen flötet,

deſſ' überirdiſcher Geſang eine heilbringende Botſchaft verkündigt.

Und kläng' ein ſolches Lied, im ſchöngeſchlungenen, im jauchzenden Reigen, in der reichgeformten Tonfülle Vollendung, und kläng' ein ſolches Lied erlöſend über die kranke, matte Erde: da wär' ihr Siechthum überwunden, da ſproßte, geweckt von dieſen Melodien, wieder der alte Blumenflor, es wehte wieder der alte Verjüngungshauch. Und brauſ'te ein ſolcher Geſang, getragen von der Begeiſterung fortreißendem Fittig, anregend der Weltſeele Tiefen und ihren heiligen Grund, und brauſ'te ein ſolcher Geſang heilverkündigend über die welken, todestrunkenen Menſchen: da erſtünde, geweckt durch dieſe Töne, wieder der alte, hehre Sinn, es ſtrahlte wieder der alte Glanz.

Ein König müßte kommen, ein Herrscher, der gewaltige Heroenthaten schafft, der majestätische Gedanken denkt.

Das müßt' ein riesiger König sein, deſſ' leuchtendes Siegergeſpann über die zitternde Erde fleugt, deſſ' eherner Wille die Geſchlechter bändigt und ſie einigt. Das müßt' ein erhabener Herrſcher ſein, deſſ' Wunderwerk die Nationen ſühnt und die Monarchen, deſſ' tiefſinniger Bau neue Säulen gründet und Fundamente.

Und kämen ſolche Thaten, wie Donner und Zornblitze Gottes, wie Keilſchläge ſeines Grimmes und Boten ſeiner Liebe, und kämen ſolche Heldenthaten der Erlöſung über die wankenden, verfallenen Völker, da ſtäubte die himmelſtürmende Zwergenbrut auseinander, da beugten, getroffen

durch das rächende Schwert, Titanen ihr hochragendes Haupt, es verstummte das chaotischwirbelnde Getose. Und wälzten solche Gedanken, auf Flügeln der Morgenröthe, mit des Glaubens weltbeherrschendem Panier, und wälzten solche Gedanken, Verjüngung und Wiedergeburt über die alten Geschlechter der Menschen, da bräche ein neuer Ostermorgen heran, da senkte die Nacht, verscheucht vom rosigen Strahl, ihren schwarzen Fittig, es leuchtete die Sonne der Kirche, es leuchtete die Sonne der Freiheit.

Wo du auch weilen wirst, erlösender Sänger der Zukunft, welches Volk dich erzeugt, welch' glückselige Mutter dich gebiert, wo du auch lehnen wirst die riesige Harfe und welcher Sprache Wohllaut dir von der geweihten Lippe träuft: ich grüße dich mit ehrfurchtsvollem Gruß; mein Knie beug'

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ich vor deiner Herrlichkeit, ich ahne deine Sendung und deine Gewalt.

Und auch den erlösenden, den priesterlichen König grüß' ich, sei er entsproßen aus erlauchtem Geschlecht, oder schwing' er den Donnerkeil in plebejischer Herscherhand. Trägt er das Siegel der Macht auf erhabener Stirne, blitzen Heldenthaten über sein Schwert, Gedankenwelten in seinem Auge, sein sei das Werk und die Vollendung, sein sei die Krone und das Gericht.

Du aber barmherzige Vorsicht, schöpferische, liebende, weltumspannende, sende bald einen Feuerstrahl aus dem himmlischen Reich, damit er den zukünftigen Sänger entzünde; ein Abbild deiner Allmacht sende, damit der Herrscher erstehe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sonst verdorren wir wie welkes Gras, die Weltseele verläßt den entweihten Boden und ein ungeheurer Leichenstein bezeichnet diese Erde als ein Grabgewölbe.

21.

Was ist begründet und was bleibt sicher? Woran soll man sich in der Noth klammern, und was soll man mit siegreicher Freudigkeit festhalten?

Das herrlichste Menschenwerk verweset nach vollendeter Sendung und die tiefsten Gedanken verflüchtigen sich, wenn sie erschöpft sind. Die Werke verfallen, denn sie sind entstanden; die Gedanken gehn zu Ende, denn sie hatten begonnen.

Ich habe geforscht und emsig gesucht, geprüft hab' ich und geurtheilt, und ich habe nirgends

eine sichtbare Säule gefunden und einen dauernden Bau.

Aber wandelbar und gebrechlich ist der Mensch, und er lechzt nach dem ewigen Trost, nach der mächtigen Stütze. Wie stolz auch das heuchlerische Wort prahlt, wie gleißnerisch auch der kecke Sinn sich gebärdet, innerlich wühlt die Pein und die Noth und bange Schmerzen nagen an der unsterblichen Seele.

Darum soll unbetastet bleiben die himmlische Verheißung und das Geheimniß der Kirche. Ihr sollt die Zukunft der Welt nicht tödten, wenn ihr auch die Vergangenheit mißverstehet und die Gegenwart verderbet. Zertrümmert Ihr die Throne, so werdet Ihr neue aufbauen; unterwühlt Ihr die Gesetze, so werdet Ihr sie selber befestigen. Wie eine liebende Mutter sich trostvoll an den verlore-

nen Sohn wendet, so wird einst die Kirche die Knechtschaft und den Verfall der Welt zu erneu= tem Glanz und zu blühender Freiheit wandeln. Darum wachet, damit der Quell des Lebens un= versehrt bleibe, damit der Born für die Verjün= gung nicht versiege. Und Ihr, edle Geister, die Ihr die Zukunft ahndet, hütet das Kleinod mit strengem Ernst und begrabet Euch lieber unter den Ruinen, ehe das Mark faul und die Seele schaal werde. Mögen sie rütteln und schütteln an dem Außenwerk; was verfällt ist des Unter= ganges würdig und neue Formen schafft der un= sterbliche Geist. Aber im unberührten, im heiligen Glanz soll die Verheißung und die Offenbarung leuchten. Wenn die Staaten versinken, wenn der riesige Bau der Ahnen zusammensinkt, da verzag' ich nicht, denn ich ahne die Auferstehung. Wenn

aber ein Gedanke aus dem himmlischen Reich, wenn ein Gebrauch der Kirche betastet und verflacht wird, da verzweifle ich, denn ich ahne den ewigen Tod.

Das aber sind die Tage, die da kommen, das sind die Begebenheiten, welche nahen. Was zerbrechlich war, ist vernichtet; was begonnen hatte, ist am Ende. Sie werden das Ewige zerschmettern, sie werden das Ursprüngliche auflösen wollen. Aber die Gedanken aus dem ewigen Reich werden wie Blitze über sie herfahren, und die Sonnengluth der Kirche wird Waffen schmelzen, welchen die Mächtigen der Erde unterlagen.

22.

Wohl haben sie mit schlauer Kunst einen prunkenden Bau zusammengetragen und ihm als Grund gelegt die Heuchelei und den Tand. Dreier Tage hat es bedurft, um eine Feste zu zerschmettern, welche gestützt war auf alten Säulen, auf altem Fundamente; einer Stunde wird es bedürfen, um das Reich der Lüge zu brechen, wenn die Blitze zucken, wenn der Sturm braus't.

Es haben die königlichen Münster gebeugt ihr stolzes, hochragendes Haupt vor dem Zorn-

gewitter Gottes, vor den Keilschlägen der Völker; zusammengesunken in Staub sind die gewölbten Dome und ihre Trümmer decken rings die Erde. Und das Reich der Lüge und des Augenblicks, gezeugt vom Verrath, geboren von der Schande, sollte verharren, wenn die Blitze zucken, wenn der Sturm braus't.

Einst werden die Mächtigen erwachen, ihre Kronen suchen und Gräber finden. Tage seh' ich nahen, so wehevoll und blutigroth, wie sie noch niemals über diese schmerzreiche Erde gezogen sind. Mein trüber, ahndungsschwerer Geist, dir bangt vor der Tiefe des prophetischen Blickes und du findest kaum Töne, welche deine Schwermuth verkündigen. So raset nicht die tolle Windsbraut, wie einst das rächende, entfesselte Volk. Gierig verzehrt die Flamme Tempel und Paläste, macht-

voll schwingt sich die Axt in der Proletarier sieg-reicher Hand, und über die Blutbühne zuckt bei Tag und Nacht der richtende Stahl. Ich will sie nicht nennen, die in diesen langgeschichteten Gräbern schlafen; kein Mausoleum schmückt die Martyrergruft . . . Ihr Thränen, ihr mitleids-volle Männerthränen webet einen Schleier um mein weitschauendes Auge, damit verdeckt und verhüllt mir das Entsetzliche bleibt. Nicht mit begeister-tem Gruß kann ich die Tage der Zukunft grüßen, und mir graut vor der Erndte, welche der jetzigen Saat entkeimt. Ein Bau wird begründet da-stehen, das ist das Hochgericht; ein Mann wird seine Pflicht kennen, das ist der Henker. Schlingt Todtenkränze um die Kronen, was soll der dia-mantene Reif? Decket Trauerflöre über die Throne, was soll der helle Prunk?

— Bis wieder die alte Mutter sich der abgefallenen Kinder erbarmt, bis dein siegreich Panier wieder weht, heilige Kirche, du verjüngende, du hoffnungsreiche, du weltversöhnende; bis aus den Gräbern und dem Moder die Freiheit ihre Schwingen entfaltet, bis gesühnt und gerächt ist der Frevel des Jahrhunderts.

Denn das Schwert in diesem Kampfe hört nicht auf zu tödten, bis es im Blute verrostet ist, und der frevelhafte Gedanke hört nicht auf zu lästern, bis sein Hochmuth gebeugt und seine Sendung erfüllt ward. Was begonnen hat, muß sich vollenden, wer sich Preis gibt, wird vernichtet. Man täuscht die Welt und sich selber, man täuscht nicht das Geschick.

Ich wollte, mein Wort wäre ein luftiges Gebild und die raschen Winde trügen es fort;

ich wollte, meine Ahndung wär' ein blöder Traum und der helle Morgen scheuchte ihn hinweg. Mein Wort ist kein Gedicht und meine Ahndung ist keine Phantasie. Denn ich kenne den Frevel, der jetzt schläft, ich kenne das Gift, das jetzt frißt, den Grimm kenn' ich, der glüht und kocht und ich kenne den Unverstand der Mächtigen.

23.

Ich weiß nicht, was das soll bedeuten; es verwirrt mir schier die Sinne. Ich denke hin, ich denke her, und ich kann es nicht ergründen.

Ich hör' ein banges Stöhnen, einen Klageton, einen Wehruf. So ein ängstliches Gewimmer, so ein dumpfes Aechzen, so einen schmerzenvollen Schall. Wie man von den Geistern saget, wenn sie nach Erlösung jammern, wie man von den Göttern hat vernommen, als sie geblickt in ihre Gruft.

Von der Erde scheint es bang herauf zu flüstern, von dem Himmel scheint es dumpf herab zu tönen. Und die Winde wehen mir die Klage, und die Bäume säuseln mir den Weheruf. Ueber die Dichterharfen zieht es wie ein Schmerzenschrei, von der Dichterlippe bebt es wie ein Grabgesang. Wohin ich gehe, wohin ich mich wende: ich höre die Klage, ich höre den Weheruf. Bei der Gedanken kühnem Schwung, bei Saitenspiel und Tanz, bei des Frühlings Pracht, in der Paläste goldbeladnen Räumen, in dem gottgeweihten Tempel, vor meines Königs Angesicht, vor dem Schalle der Trompeten: — ich höre die Klage, ich höre den Weheruf. Und es lockt mir fast die Seele, und es zieht mich in den Grund hinab, von wannen die Klage tönt, von

wannen der Weheruf kommt. Und ich möchte dorten lauschen, und ich möchte dorten wallen.

Solche Klage, solch' Gewimmer und solch' sinnverwirrend banges Stöhnen zog schon einmal durch die Welt in den grauen Tagen. Als erblichen war der schöngeformten Götter Glanz und Ruhm, als das alte Leben war verfallen und gebrochen, und verzweiflungsvoll mit ringender Gebärde Geister und Menschen sich härmten nach neuem Heil, nach neuem Bau.

24.

Ihr aber, die Ihr das Feuer angezündet, Ihr werdet bei den gastlichen Flammen kein schwelgerisches Mahl halten; sondern dasselbige Feuer wird Euch verzehren.

Ihr, die Ihr das mörderische Schwert geschliffen, Ihr werdet die Herrschaft nicht haben; sondern dasselbige Schwert wird Euch wegmähen.

Und Ihr, die Ihr zertrümmert, Ihr werdet da, wo die Tempel und Paläste standen, keine

Häuser aufbauen; sondern dieselbigen Trümmer werden Euch zerschmettern.

Die alte Welt ist dem Untergange geweiht und verfallen, und das Beil schwebt bereits über dem großen sühnenden Opfer; aber das Beil wird Euch selber treffen. Darum zügelt den höllischen Jubel und hemmet den jauchzenden Trotz.

Ihr seid tüchtig für das Zerstörungswerk; denn Ihr besitzet Frevelmuth, Haß, Grimm und Verzweiflung. Wer aufbauen will, dem ist Glaube, dem ist Liebe vonnöthen.

Ein neues Geschlecht wird kommen, ohne befleckte Hände, ohne giftigen Sinn. Es wird nur Gräber finden; denn der Himmel wird ein Grab sein, in dem sie Gott und die Heiligen eingesargt; die Erde wird ein Grab für alles

Herrliche und auch das Menschenherz wird ein Grab sein.

Da wird ein entsetzlicher Jammer die Welt erfüllen, und aus der Angst wird die Wiedergeburt strahlen.

25.

Denn diese Welt wird nicht der Schmach und der Schande verfallen, und der frevelhafte Wille wird nicht herrschen. Die Gnade ist dieser Erde verheißen, nicht die Verwüstung und der Untergang; und wenn die Zeit gekommen, wird sich die Gnade erfüllen. Ueber die Leichen des Geschlechtes bahnt sich der Weg zur Herrlichkeit, und der Genius der Menschheit schreitet mit dem Panier und mit dem Schwerte voran. Das Gebrechliche wird zerschmettert und findet in diesem

Kampfe sein Ende. Aber das Ewige wird sich bewähren und siegreich strahlen. Die Geschosse werden die Erde verwüsten, aber vom Himmel werden sie zurückprallen. Der Himmel wird, wie zu den Zeiten der Väter, seine Herrlichkeit den Menschen offenbaren. Da zieht der alte Gott wieder in die Herzen ein und die Tage der Zukunft beginnen. Sie haben alsdann nicht neue Säulen, nicht neue Sakramente gefunden, nicht eine neue Botschaft ist über die Welt gekommen. Denn die Welt ist wandelbar und zerfällt, aber das Sakrament und seine Säule ist ewig, die Botschaft und ihr Bund ist ewig. Im Menschenherzen wird der alte Bund und die alte Botschaft erneut werden, und dann ist das Menschenherz und die Welt wieder jung.

Wohl ahn' ich die glorreichen Tage, die knospend itzt am Busen der Zeit schlummern, ich ahne den Bau und den Ruhm der siegreichen Freiheit, ich ahne deinen heiligen Glanz, zukünftige Kirche. Dennoch beben bange Töne mir durch die Seele und Weh' und Gram umdüstern mir den Sinn. Denn das ist von grauen Zeiten her das Erbtheil dieser Erde: — Nur Blut erlöset, nur Opfer sühnen.

26.

Wohl ziemt in düst'rer Zeit ein düst'res Wort, und Blumen sind kein Schmuck für Trauernde. Wie soll ich sagen einen freundlichen Spruch, da mir die Seele bangt in schwermuthsvoller Ahndung? Wie soll ich zum raschen Tanz beflügeln den Fuß, da er über Gräber schwankt und über Trümmer? Wie soll ich flechten einen hellen, einen duftigen Kranz, da es gilt zu schmücken die Todten und die Sterbenden?

In der Frühlingszeit der Welt, bei des Lenzes Wehen, wenn die Thaten keimen, wenn die Geschlechter blühen, vor hoffnungsreichem Morgenroth, vor knospendem Grün, da athme auch das Wort rosigen Frühlingshauch, singe hoffnungsreiche Töne, verkündige knospende Botschaft. Gebet mir blühende Thaten und Menschen, zeiget mir leuchtendes Morgenroth und Grün, und im süßen lockenden Reigen will ich sagen, will ich singen helle Lieder, lustbeklommen, reizvoll, hoffnungsreich. Rasche Flöten werd' ich mischen und jubelnde Weisen, Trommetenklang und Lautenschlag; Freudenkränze werd' ich bringen und flatternde Bänder, Tambourinenschall und Hymneruf.

Aber zur frostigen Wintersnacht, bei verheerendem Schauer, wenn die Geschlechter verfallen,

wenn die Thaten erblassen, vor drohender Finsterniß, von welker Erde, da athme auch das Wort winterlichen Hauch, singe die drohende Zukunft, verkündige welke Botschaft. Ich erblicke rings umher blasse Thaten und verfallene Menschen, auf Trümmer schau' ich und auf Gräber: darum sing' ich, darum klag' ich, im schmerzreichen, im elegischen Chor, düstre Lieder, wehebeklommen, leidvoll und hoffnungslos. Weiche Klagetöne misch' ich und stürmische Seufzer, lauten Weheruf und stille Thränen. Trauerflöre bring' ich und Leichengewänder, Denkzeichen für die Gräber und Todtenmale.

Gilt es die blühende Braut, die blühende Welt zu schmücken, da flecht' ich einen golddurchwirkten, einen duftigen Reif; aus glühenden Rosen und keuschen Myrthen flecht' ich den Kranz

und ich singe ein jubelndes Lied. Aber auf die Bahre, zum Schmuck der Grüfte und des Moders, auf die Bahre leg' ich einen dunkeln Kranz, ihr weihete ich einen trüben Gesang.

27.

Ein Jeder setzt ein Denkmal nach seiner Art und Weise, ein Jeder sagt den Spruch, den in die Seele ihm gelegt ein gnadenvoller Gott.

Der baut der Freiheit einen Tempel, der richtet kühngeformte Säulen auf. Der ziert mit Lorbeerkränzen seinen Scheitel, und Jener schreitet ruhmgeschmückt einher auf goldner Sohle. Von Liebesweh und heitern Spielen singet dort ein Lied, hier reimt es tapfre Thaten, Heldenschlach-ten. Gedankenwelten faßt die Denkerstirn zusam-

men, und ordnet klar die Zukunft und die Gegenwart. Und Alle überstrahlt der Kirche Wort und Schalten, das an den Himmel knüpft die wandelbare Erde.

Auch mir, in meinem demuthsvollen Sinn, ist manches Heil beschieden, und manche Gabe blühet in der Seele mir. Trag' ich auch kein Schwert an meiner Seiten, ein Schwert ist mein Gedanke und mein Wort. Was ich habe geschaut vom Völkergeschick und von den keimenden Thaten, ich könnt' es fügen zu einer machterfüllten Sage, die schreckend sich wohl wälzte über manches Haupt. — Auch sind die holden Träume über mich gekommen, die wunderselig niederwehen aus dem Waldesdunkel; und schlummermüde hab' ich einst in jenem Hain geruht, wo verschwiegne Myrthen das Brautlied flüstern, wo der alte Griechengott

die Menschenbrust verlockt. Und was ich nie gehoffet zu erreichen, aus heiligem Mund ist mir die Deutung worden von manch' geheimnißvoller Wendung und dort in jenes Tempels marmorreichen Hallen löste sich der bange Zweifel.

Und doch: verschmäht hab' ich die goldnen Weisen, erwählt hab' ich das bange Klagelied des Juden. Ich komme nicht mit kühnem, machterfülltem Wort, ich komm' in Trauer und in Asche. Ein Denkmal hab' ich mir gesetzt von Thränen, dem Weh hab ich den Preis gesungen.

Das aber erkenn' ich, Das saget mir der Geist: ihr seid auf ewigem Erz geweint, ihr meine Thränen, und fort und fort wirst du erklingen, du meine Elegie.

Wenn längst vermodert mein Gebein, wenn schon verhallt ist dieser süßen Sprache lebensvolle

Wendung, da wirst du prangen, da wirst du blühen noch, du mein Gesang, und wirst ein Zeugniß geben vom Schmerz des Juden, von seinem Leid. Und erzählest den Geschlechtern von dem alten Bund, von der alten Treue, von dem bittern Gram, der die Herzen hat durchzogen in dieser schwermuthsvollen Zeit.

Weiß ich selber, was jetzt aus Nacht und Trauer empor mich hebt zum sonnenklaren Licht, was morgenfrisch, was morgenjung mir um den Busen weht wie Friedenshauch und Liebe?! Da die Elegien sind verklungen, ist das Wehe auch vollendet, und Versöhnung bietet mir und Euch das ausgesprochne Wort. Nach all' dem Haß, nach all' den dunkeln Sagen umfängt es mich mit freudig-hehrem Schauer, die Zornesgluthen sind verglommen, gestillt ist unser Gram. Denn

die Welt wird glorreich bleiben; die Geschlechter und die Schmerzen wandeln. Auch die Trauerharfe meines Volkes wird zerbrechen, der müde Geist wird sich zur Ruh' begeben.

Wir stehen an zukunftsvoller Schwelle, der Morgen naht anf blutigrothem Schein, und den Phantomen droht ein Ende.

Ihr Erkornen, die ihr schaut und wisset, haltet Wacht, bereit das Werk, felsenfest den Glauben, klar den Sinn und stumm den Mund. Schweiget!

28.

Das war ein holder Maienmorgen, gewebt aus Licht und Duft und Glanz. Vom Himmel waren die Engel gekommen und wandelten auf grünem Plan. Schlugen den Psalter, schlugen die Leier, und sangen Heil und sangen Frieden in die kranke Menschenbrust.

Heil und Frieden schweben nieder. Hört ihr's rauschen, hört ihr's tönen?! Das ist ein Gruß

und eine Sage, die schallt vom Aufgang bis zum Niedergang, die klingt und bringt in liederreichen Tönen: Heil und Frieden, Heil und Frieden!

Das war ein goldner Maienmorgen, gewirkt aus Licht und Duft und Glanz. Eine Fahne seh' ich ausgebreitet, ein Banner flattert in heller Farbenzier. Die Fahne führt zum Sieg und zur Erfüllung, das Banner hauchet Lust und Jugend in die kranke Menschenbrust.

Lust und Jugend säuseln nieder. Seht ihr's leuchten, seht ihr's prangen?! Das weht vom Aufgang bis zum Niedergang, das blüht und glüht in zauberischen Reizen: Lust und Jugend, Lust und Jugend!

Auch an meiner finstern Pforte pocht an des Engels Preisgesang, auch in meine dunkle Kammer kam der Glanz der Frühlingsfahne. Sie thaten mich erfüllen mit Frieden und mit Heil, sie thaten mich berühren mit Jugend und mit Lust.

Da hab' ich die Trauerharfe zerbrochen, den Grüften und den Gräbern sagt' ich Ade! Mein Thränenfest — das ist vollendet, die Wange glüht vom frischen Morgenhauch. Denn im Preisgesang des Maien-Engels, denn im Glanz der Frühlingsfahne sah ich prangen ein Zeichen, hört' ich klingen eine Botschaft, die Heil und Frieden, Lust und Jugend ruft in die kranke Menschenbrust.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und komm' ich wieder, komm' ich wieder, sollen Heil und Frieden, Lust und Jugend Euch verkünden meine Töne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mannheim,
Buchdruckerei von Hoff und Heuser.

HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/

HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joel-Jacoby, Franz Carl,

Klagen eines Juden

Mannheim 1837

Jud. 178 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571150-4